



DOSB | Sport bewegt!

DOSB | Bodenheim +20 – Perspektiven nachhaltiger Sportentwicklung

Dokumentation des 20. Symposiums zur
nachhaltigen Entwicklung des Sports

vom 29. – 30. November 2012 in Bodenheim/Rhein

Schriftenreihe „Sport und Umwelt“ des Deutschen Olympischen Sportbundes

Als Druckerzeugnis lieferbar:

- Heft 18:** Trends im Sport. Dokumentation des 7. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports vom 23. – 24. September 1999 in Bodenheim/Rhein, 2000
- Heft 19:** Sport und Klimaschutz. Dokumentation des 8. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports vom 5. – 6. Oktober 2000 in Bodenheim/Rhein, 2001
- Heft 20:** Umweltkommunikation im Sport. Dokumentation des 9. Symposiums zur ökologischen Zukunft des Sports vom 6. – 7. Dezember 2001 in Bodenheim/Rhein, 2002
- Heft 21:** Sport und Tourismus Dokumentation des 10. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 28. – 29. November 2002 in Bodenheim/Rhein, 2003
- Heft 22:** Großveranstaltungen im Sport. Dokumentation des 11. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 27. – 28. November 2003 in Bodenheim/Rhein, 2004
- Heft 23:** Sport findet Stadt. Dokumentation des 12. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 09. – 10. Dezember 2004 in Bodenheim/Rhein, 2005
- Heft 24:** Umwelt-Qualitätsstandards im Sport. Dokumentation des 13. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 08. – 09. Dezember 2005 in Bodenheim/Rhein, 2006
- Heft 25:** Umweltbildung im Sport. Dokumentation des 14. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 07. – 08. Dezember 2006 in Bodenheim/Rhein, 2007
- Heft 26:** Klima- und Ressourcenschutz im Sport. Dokumentation des 15. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 13. – 14. Dezember 2007 in Bodenheim/Rhein, 2008
- Heft 27:** Sport und Biodiversität. Dokumentation des 16. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 11. – 12. Dezember 2008 in Bodenheim/Rhein, 2009
- Heft 28:** Nachhaltiges Sportstättenmanagement. Dokumentation des 17. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 10. – 11. Dezember 2009 in Bodenheim/Rhein, 2010
- Heft 29:** Kooperation Sport und Umwelt. Projektdokumentation, 2010
- Heft 30:** Nachhaltige Sportgroßveranstaltungen. Dokumentation des 18. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 09. – 10. Dezember 2010 in Bodenheim/Rhein, 2011
- Heft 31:** Nachhaltigkeitsstrategien von Sportverbänden. Dokumentation des 19. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 24. – 25. November 2011 in Bodenheim/Rhein, 2012
- Heft 32:** Bodenheim +20 – Perspektiven nachhaltiger Sportentwicklung. Dokumentation des 20. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 29. – 30. November 2012 in Bodenheim/Rhein, 2013

www.dosb.de
www.dsj.de
www.twitter.com/dosb
www.twitter.com/trimmydosb
www.facebook.de/trimmy

gefördert durch



Deutsche Bundesstiftung Umwelt

www.dbu.de

Inhaltsverzeichnis

Von der ökologischen Zukunft zur nachhaltigen Entwicklung – Symposiumsreihe feiert 20-jähriges Jubiläum Hans-Joachim Neuerburg und Thomas Wilken.....	4
Rio+20, Energiewende und Biodiversitätsstrategie – Umweltpolitische Impulse für die nachhaltige Entwicklung des Sports Monika Luxem-Fritsch	7
Ausgeträumt? – Perspektiven der Stadt als Bewegungs(t)raum Heinz Tibbe.....	13
Natursport und biologische Vielfalt Helmut Opitz	19
Klimaschutz im Sport – Vision oder Utopie? Daniel Bleher.....	24
Nachhaltigkeit im Sport – nachhaltige Sportentwicklung: Herausforderungen, Ansätze, Perspektiven Andreas Klages und Bianca Quardokus	29
Bodenheimer Erklärung 2012	32
Teilnehmer/innen.....	34

Von der ökologischen Zukunft zur nachhaltigen Entwicklung – Symposiumsreihe feiert 20-jähriges Jubiläum | Hans-Joachim Neuerburg und Thomas Wilken

Auf Einladung von Sport mit Einsicht e.V. und des damaligen Deutschen Sportbundes hat Ende September 1993 in Sundern/Altenhellefeld das erste Symposium zum Thema „Ökologische Zukunft des Sports“ stattgefunden. Damit war der Grundstein für eine in dieser Form einmalige Veranstaltungsreihe gelegt, deren Ziel darin besteht, aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Probleme aufzugreifen und abseits von alltäglicher Hektik und unter interdisziplinärer Perspektive zu beleuchten, zu bewerten und neue Einsichten zu gewinnen.

Dr. Hans Jägemann formulierte damals in seinem Beitrag der gleichnamigen Dokumentation: *„Der Sport hat die Chance und ich meine auch die Aufgabe, am ökologischen Umbau der Gesellschaft mitzuwirken. Dies setzt die Erkenntnis voraus, dass man zwar eine Sportstätte abschließen, nicht aber das Sportsystem insgesamt aus gesellschaftlichen Entwicklungen ausgrenzen kann. Der Sport hat als Opfer wie als Täter dieselben Probleme mit der Umwelt wie wir alle in unseren Rollen außerhalb des Sports. Ignorieren wir die Herausforderung, dann amüsieren wir uns auf Kosten der Generation nach uns oder wir zelebrieren blind für die Realitäten den Tanz auf der Müllhalde“.*

Bekanntlich ist es nicht soweit gekommen, wobei auch die nachfolgenden Symposien ihren Teil mit dazu beigetragen haben. Das Thema der ersten Stunde war für die nächsten Jahre Titel gebend bis 2002 anlässlich des 10. Symposiums zum Thema „Sport und Tourismus“ die Umbenennung der Reihe in „Symposium zur nachhaltigen Entwicklung des Sports“ erfolgte. Zwischenzeitlich wurde auch der Tagungsort gewechselt und so trifft man sich seit 1995 einmal jährlich in Bodenheim am Rhein, um sich in einem wechselnden Kreis von Entscheidungsträgern aus Sportorganisationen, Hochschulen, Umwelt- und Naturschutzverbänden, Wirtschaft und Behörden auszutauschen und Anstöße zum Handeln zu geben.

Ein Blick auf die Themen der letzten Jahre zeigt nicht nur die wachsende Bedeutung nachhaltiger Entwicklung

im Sportverbandssystem, sondern auch die Vielschichtigkeit des Handlungsfeldes Sport und Umwelt.

- 1993: Ökologische Zukunft des Sports
- 1994: Sport und Bewegung in der Stadt
- 1995: Sport und Natur im Konflikt
- 1996: Sport und Natur: Strategien zur Konfliktlösung
- 1997: Sport und Mobilität
- 1998: Sport und Nachhaltigkeit
- 1999: Trends im Sport
- 2000: Sport und Klimaschutz
- 2001: Umweltkommunikation im Sport
- 2002: Sport und Tourismus
- 2003: Großveranstaltungen im Sport
- 2004: Sport findet Stadt
- 2005: Umweltqualitätsstandards im Sport
- 2006: Umweltbildung im Sport
- 2007: Klima- und Ressourcenschutz im Sportverein
- 2008: Sport und Biodiversität
- 2009: Nachhaltiges Sportstättenmanagement
- 2010: Nachhaltige Sportgroßveranstaltungen
- 2011: Nachhaltigkeitsstrategien von Sportverbänden
- 2012: Bodenheim+20 – Perspektiven nachhaltiger Sportentwicklung

Abb.1: Die Themen der Symposiumsreihe von 1993 – 2012

In den letzten 20 Jahren hat sich sowohl in der Gesellschaft als auch im Sport in vielen Bereichen ein tiefgreifender Wandel vollzogen. Waren die ersten Jahre der Sport-Umwelt-Diskussion noch von teilweise heftigen Ressentiments zwischen Sport und Naturschutz geprägt, wobei mancher Konflikt lautstark und nicht immer mit der nötigen „political correctness“ ausgetragen wurde, so hat sich dieses ehemals schwierige Verhältnis zunehmend entspannt. Inzwischen ist die Zusammenarbeit und Vernetzung im Bereich des Natursports vielerorts weit vorangeschritten und aus den „Feinden“ von damals sind in vielen Fällen verlässliche

Bodenheim +20 – ReferentInnen

Partner geworden, die gemeinschaftlich und kompetent an Lösungen für die anstehenden Probleme und Aufgaben arbeiten. Zugleich hat das Thema innerhalb des Sports immer mehr an Bedeutung gewonnen und aus vielen Konflikten ist er gestärkt hervorgegangen, wie zahlreiche erfolgreiche Modellprojekte und „best-practice-Beispiele“ im Bereich des Natursports belegen (vgl. VDST u.a. 2012).

Aber auch beim Thema Umwelt- und Ressourcenschutz konnte sich der Sport in der Vergangenheit erfolgreich positionieren, wie die Beispiele „Umweltorientiertes Veranstaltungsmanagement“ und „Klimaschutz“ (siehe www.klimaschutz-im-sport.de) zeigen (vgl. DOSB 2010/2011). Die Symposien haben auch hier häufig wichtige Impulse geben können, was die Initiatoren auch der Vielzahl von kompetenten Referent/innen zu verdanken haben (siehe Abb. 2).

Gleiches gilt natürlich für die Teilnehmer/innen, die maßgeblich zum Erfolg der Symposien beigetragen haben. Nicht zuletzt geht der Dank an alle Förderer der letzten Jahre, ohne deren großzügige Unterstützung dieses Jubiläum nicht möglich gewesen wäre.

Die Themen der bisherigen 19 Symposien spiegeln die vielfältigen Aspekte einer ökologisch nachhaltigen Sportentwicklung wider. Das Erreichen des runden Geburtstags der Symposiensreihe sollte Anlass sein, Bilanz zu ziehen und grundlegende strategische Perspektiven für die kommenden zwei Jahrzehnte zu formulieren.

Ausgehend von einer kurzen Bilanzierung nachhaltiger Sportentwicklung und dem Blick auf zentrale umweltpolitische Herausforderungen konzentrierte sich das diesjährige Symposium auf drei thematische Schwerpunkte: Sport in der Stadt, Natursport und Klimaschutz. Für jedes dieser Themen sollten die zentralen Herausforderungen erarbeitet werden, denen sich Sportorganisatio-

A ichele, Klaus-Dieter Anton, Thomas	birbau aichele landschaftsarchitekten ifaS Umwelt-Campus Birkenfeld	M air, Hanspeter Mewis, Peter Michelsen, Gerd	Deutscher Alpenverein Bundesministerium des Innern Universität Lüneburg
B ach, Lüder Barbian, Thomas Beckmann, Wilhelm Biber, Marc Bolliger, Hans Brämer, Rainer Brinkmann, Martin Brückner, Herbert	Universität Bayreuth Zentrum für Umweltkonfliktforschung und -management Seglerverband Niedersachsen Deutscher Golfverband Schweizerischer Landesverband für Sport Universität Marburg Regionales Umweltzentrum Hollen Evangelisches Bildungswerk Bremen	N agel, Volker Neuerburg, Joachim	Universität Hamburg Sport mit Einsicht e.V.
C lausing, Ulrich Claußen, Maite	Deutscher Kanuverband Hamburger Klimaschutz-Fonds	P reuß, Holger Pröbstli, Ulrike Prüller, Jens Pütsch, Michael	Johannes-Gutenberg-Universität Mainz AG Landnutzungsplanung Landessportbund Hessen Bundesamt für Naturschutz
D elp, Horst	Landessportbund Hessen	Q uerf, Birte	Landessportbund Brandenburg
E ulering, Johannes	Kultusministerium Nordrhein-Westfalen	R aab, Bernd Reitmeier, Sven Riecke, Karin Rittner, Volker Roscheisen, Helmut Roth, Ralf	Landesbund für Vogelschutz Landessportverband Schleswig-Holstein Sportjugend Reinland-Pfalz Deutsche Sporthochschule Köln Deutscher Naturschutzbund Deutsche Sporthochschule Köln / Deutscher Skiverband
F ehres, Karin Fredmeier, Stefan Fritz, Georg	Allgemeiner Deutscher Hochschulsportverband Frankenwald Tourismus Bundesamt für Naturschutz	S charell, Uwe	Ministerium für Natur und Umwelt Schleswig-Holstein Stadt Frankfurt doko GmbH Oko-Institut e.V. Deutsche Aero-Club Sportamt Hamburg / Verband Deutscher Sporttaucher Fachhochschule Gelsenkirchen, Abt. Bocholt Bewertungsgesellschaft München 2018 GmbH Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung Faszinatour Abenteuerreisen Greenpeace Deutschland Landessportbund Thüringen Münster Marketing Forschungsinstitut für Freizeit und Tourismus Hessische Kauschule
G attermann, Peter Gleich, Michael F. Gretzschel, Anja Große Ophoff, Markus Güttler, Martina	Österr. Institut für Schul- und Sportstättenbau Freier Journalist Bundesvereinigung Kanutouristik Deutsche Bundesstiftung Umwelt Stadtplanungsamt Münster	Schenk, Sylvia Scheunemann, Wolfgang Schmied, Martin Scholze, Wolfgang Schulke, Hans-Jürgen Schwagerus, Natascha Schwark, Jürgen Schwartz, Boris Schwarzkopf, Julia Siegl, Karlheinz Smid, Karsten Sondemann, Norbert Spinnen, Bernadette Stettler, Jörg Strojec, Rolf	
H amele, Herbert Hanemann, Brigitte Hanke, Jürgen Hatzfeld, Ulrich Heinemann-Grüder, Traugott Herrmann, Wlfrid Hillmeier, Maximilian Hink, Willy Hochfeld, Christian	ecotrans e.V. Deutscher Alpenverein Württembergischer Landessportbund Hatzfeld - Junker, Stadtplanung Tourismusverband Teltow-Fläming Die Grünen Kurverwaltung Bad Hindelang Deutscher Fußball-Bund Oko-Institut e.V.	T hielebein, Ralf Tillmann, Ferdinand	Hamburger Turnerschaft von 1816 Deutscher Bundestag
J acoby, Tina Jägemann, Hans Jain, Gordo Jakubcsyk, Paul Janssen, Peter Johst, Adrian	Deutsche Sporthochschule Köln Deutscher Olympischer Sportbund Bundesumweltministerium Strukturrentwicklungsgesellschaft Sport und Tourismus GmbH Deutscher Hängegleiterverband Naturstiftung David	V erbeek, Bernhard von Braumnühl, Wilhelm von Krosigk, Dedo	Universität Dortmund HEW Contract GmbH E4-Consult
K aiser, Frank Kern, Hartmut Klages, Andreas Koch, Jürgen Kuhn, Peter Kusch, Rainer	Deutsche Sportjugend Deutsches Jugendherbergswerk Deutscher Olympischer Sportbund Planungsbüro Koch Universität Bayreuth Landessportbund Nordrhein-Westfalen	W ehr, Peter Wetterich, Jörg Wiechmann, Nils Wilken, Thomas Witty, Stefan Wöhler, Joachim Wopp, Christian	Stadtsportbund Essen, DGF Institut für kooperative Planung und Sportentwicklung OK FIFA Frauen-WM Deutschland 2011 Sport mit Einsicht e.V. Deutscher Alpenverein Bezirksregierung Hannover Universität Osnabrück
L ampe, Bernd Lienemann, Tobias Lutz, Gernot	Deutsches Jugendherbergswerk Deutscher Skiverband Bayerisches Landesamt für Umweltschutz	Z erweck, Daniel	Stadt Leverkusen

Abb.2: Referent/innen von 1993 – 2011
(jeweils in ihrer damaligen Funktion)

nen und ihre Partner zukünftig stellen müssen. In einer abschließenden Strategiediskussion wurden die Ergebnisse zusammengeführt und in Hinblick auf verbandspolitische Konsequenzen überprüft. Das Ergebnis dieser Aussprache wurde in der so genannten „Bodenheimer Erklärung 2012“ zusammengefasst (siehe Anhang).

Den Einstieg in die Diskussion lieferte Monika Luxem-Fritsch vom Bundesumweltministerium mit ihrem Überblicksbeitrag „Rio+20, Energiewende und Biodiversitätsstrategie – Umweltpolitische Impulse für die



Das Thema Klimaschutz im Sport behandelt Daniel Bleher vom Öko-Institut in Darmstadt, der bei seiner Betrachtung in Mega-Events, Profi-Sport und Amateur-Sport unterscheidet. Er kommt zu dem Schluss, dass auf der Ebene von so genannten Mega-Events bereits viel für Umwelt- und Klimaschutz getan wird. Die eigentliche Herausforderung liegt seines Erachtens darin, die Chancen und Potenziale, die sich durch die Umsetzung von Umweltmaßnahmen ergeben, in die rund 91.000 Sportvereine in Deutschland zu tragen, denn nur damit bleibt ein umfassender Klimaschutz im Sport eine erreichbare Vision.

nachhaltige Entwicklung des Sports“. Darin verweist sie unter anderem darauf, dass der Sport in hohem Maße anschlussfähig an Nachhaltigkeitsaspekte ist und aufgrund seiner gesellschaftlichen Vorbild- und Multiplikatorenfunktion einen angemessenen Beitrag leisten kann.

Dem Thema Stadt- und Sportentwicklung widmet sich Heinz Tibbe von der Gruppe Planwerk. In seinem Beitrag geht er unter anderem der Frage nach, ob die öffentlichen Räume in den Kommunen für Sport und Bewegung hinreichend geeignet sind und welche Herausforderungen sich stellen, wenn diesem Aspekt künftig sowohl in der Stadtentwicklungs- als auch in der Sportpolitik mehr Beachtung geschenkt werden soll. Dabei zeigt er auf, dass Sportentwicklungsplanung heute weit über das Aufgabenspektrum bisheriger Sportinfrastrukturplanung hinausgeht.

Helmut Opitz vom Naturschutzbund (NABU) stellt in seinem Streifzug zum Thema Natursport und biologische Vielfalt fest, dass die Zeit der Spannungen zwischen Sport und Naturschutz im Großen und Ganzen der Vergangenheit angehört, auch wenn es natürlich, besonders auf lokaler Ebene, Konfrontationen und ungelöste Konflikte gibt. Seiner Ansicht nach liegen die zentralen Ursachen für den Verlust an Biodiversität woanders und Populationen von seltenen und bedrohten Arten würden in der Regel durch Sportausübung nicht gefährdet.

Im Anschluss daran kommen Andreas Klages und Bianca Quardokus vom DOSB zu Wort. In ihrem Beitrag beleuchten sie die zentralen Herausforderungen, Ansätze und Perspektiven einer nachhaltigen Sportentwicklung und kommen darin überein, dass es neben der Wahrung des eigentlichen „Kerngeschäfts“ des Sports künftig darum gehen wird, den gesellschaftspolitischen „Nachhaltigkeits-Auftrag“ verstärkt und gezielter anzunehmen, ohne sich dabei zu überheben.

Den formalen Abschluss bildet die gemeinsam mit den Teilnehmer/innen abgestimmte „Bodenheimer Erklärung 2012“, die zusammenfassend die zentralen Herausforderungen der nächsten Jahre im Handlungsfeld Sport und Umwelt skizziert.

I Quellen

DOSB (Hrsg.) (2010): Kooperation Sport und Umwelt. Projektdokumentation. Frankfurt/M.

DOSB (Hrsg.) (2011): Nachhaltige Sportgroßveranstaltungen. Dokumentation des 18. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 09.-10. Dezember 2010 in Bodenheim/Rhein, 2011

VDST u.a. (Hrsg.) (2012): Gemeinsam für Natur und Landschaft. Natura 2000 und Sport. Handreichung zur erfolgreichen Kompromissfindung und Managementplanung in empfindlichen Lebensräumen, o.O.

Rio+20 und nachhaltiger Sport

Der Sport hat einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert, auch im Hinblick auf die Verantwortung der Gesellschaft gegenüber den nachfolgenden Generationen. Nach dem Leitbild des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB), „Einheit in der Vielfalt“, steht der Mensch im Mittelpunkt des Sports und mit ihm gemeinsam Werte wie Würde und Freiheit, Solidarität, Chancengleichheit, Toleranz und damit verbunden Fair Play, Barrierefreiheit, soziale Integration sowie die Eindämmung von Manipulation, Gewalt und Doping – im Spitzensport wie im Breitensport, in der Sportselbstverwaltung wie in der öffentlichen Sportverwaltung.

Der Sport hat die unschätzbare Fähigkeit, breite Bevölkerungsschichten zu erreichen und Vorbildfunktion auszufüllen. Diese Befähigungen wie auch sein Verantwortungsbewusstsein sind wichtige Grundsteine für eine nachhaltige Entwicklung im und durch Sport.

Deshalb konnte und kann ein nachhaltig ausgerichteter Sport viel zur Umsetzung der Ziele der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung (UNCED) beitragen. Rio+20 setzte erneut ein wichtiges politisches Signal für Umweltschutz weltweit und eine umweltgerechte Entwicklung. So forderten die Entwicklungsländer eine globale Stimme für Umwelt und Gerechtigkeit ein. Auch viele Wirtschaftsvertreter/innen kamen nach Rio. „Nachhaltigkeit heute“ ist für jedes moderne Unternehmen von zentraler Bedeutung. Klima-, Umwelt- und Naturschutz sind keine Hemmnisse für Wachstum mehr, sondern Voraussetzung für langfristiges Wachstum, für Arbeitsplätze und Wohlergehen – in Deutschland wie weltweit.

Deshalb hat sich in Rio die Staatengemeinschaft auch erstmals zum Konzept der „Green Economy“ – einem Ressourcen schonenden Wirtschaftsmodell – und einem nachhaltig ausgerichteten Tourismus ausgesprochen. Daneben beschloss Rio+20, bis 2014 universelle Nachhaltigkeitsziele („Sustainable

Development Goals, SDGs“) zu erarbeiten, welche die Millenniumsziele („MDGs“) ergänzen sollen¹.

Parallel zu diesen Entwicklungen hat sich in Deutschland in den vergangenen zwei Jahrzehnten das Verhältnis von Sport, Umwelt und Naturschutz substantiell gewandelt: Das Bewusstsein von Sportler/innen für einen schonenden Umgang mit Umwelt, Natur und Landschaft ist ein gesellschaftliches Anliegen geworden. Auch Umwelt- und Naturschützer/innen haben mehr Verständnis und Akzeptanz für die Sportausübung in der Natur. Der Sport nimmt aktiven Natur- und Umweltschutz zunehmend gestaltend in die Sportentwicklung auf, auch unter Einbindung von Kommunen und Landkreisen vor Ort. Aufseiten des Natur- und Umweltschutzes konnte Bewusstsein für die berechtigten Belange des Sports geschaffen werden, was sich auch in der Novelle des Bundesnaturschutzgesetzes widerspiegelt.

Die gesellschaftlichen Gruppen arbeiten partnerschaftlich zusammen. Ein frühes aufeinander zugehen hilft, Interessenkonflikte gar nicht erst entstehen zu lassen. Dieses Verantwortungsbewusstsein ist ebenso ein Grundstein des Rio-Prozesses. Deshalb bestehen auch seit 1992 enge Kontakte zwischen dem Bundesumweltministerium (BMU) und dem organisierten Sport, zunächst in Form eines Arbeitskreises, später als Beirat der Bundesregierung für Umwelt und Sport mit Geschäftsstelle im BMU: Dies hat der Beirat auch in seinem ersten Positionspapier (1998) mit „Wegen zu einer nachhaltigen Entwicklung des Sports“ dargelegt.

Energiewende und Ressourceneffizienz

Die Welt hat keine Zeit, darauf zu warten, dass Klimawandel und Ressourcenübernutzung von jedem/erst genommen werden – unabhängig von der

¹ Siehe auch <http://www.bmu.de/themen/europa-international/int-umweltpolitik/rio-plus-20>

Finanzkrise. Das schwache Ergebnis der letzten Klimakonferenz in Doha 2012 (COP18) gibt zu denken. Es muss deutlich werden, dass Klimaschutz und die Erhaltung von Natur und biologischer Vielfalt auch volkswirtschaftlich von hoher Bedeutung sind.

In diesem Rahmen bildet die Energiewende das größte Innovations- und Generationenprojekt seit Ende des zweiten Weltkrieges. Es geht um einen nationalen Energiekonsens unter verantwortlicher Beteiligung und Akzeptanz aller gesellschaftlichen Gruppen. Dabei bilden Klimaschutz, Energie- und Ressourceneffizienz wie auch eine nachhaltige Verkehrsinfrastruktur die Fundamente der Energiewende. Die Energiewende ist auch ein Paradigma für eine andere, nachhaltigere Art des Wirtschaftens: technologieoffen, Impulse gebend für intelligente Innovationspolitik, dezentral, mittelständischer und mit mehr Bürgerbeteiligung. Damit ist die Energiewende auch „Treiber“ für Zukunftsmärkte, wovon wiederum alle gesellschaftlichen Gruppen – auch Sport und Sportausstatter – profitieren können. Daher betont das BMU, dass es einer umfassenden ökologischen Modernisierung unserer Wirtschaft hin zu einer „Umweltwirtschaft“ bedarf. Nur so kann nachhaltiges Wachstum generiert werden, dabei insbesondere dem Mittelstand der Rücken gestärkt, neue Arbeitsplätze geschaffen sowie ein anspruchsvoller Umwelt- und Naturschutz gesichert werden.

Nach einem guten Jahr Energiewende ist einiges erreicht – darunter der Anstieg des Anteils der erneuerbaren Energien an der Stromversorgung von 17 auf 20 Prozent. In der weiteren zügigen Umsetzung kommt es auf drei Dinge an:

- I Erstens: Mehr Koordination und Konsens bei der Förderung der erneuerbaren Energien und dem Netzausbau. Auch ohne Energiewende müsste in die Netze investiert werden.
- I Zweitens: Bezahlbarkeit für Verbraucher/innen wie Unternehmen. Die Energiewende ist auch mehr

als ein Kostenthema, sie kann auch Einnahmen generieren.

- I Drittens: Energieeffizienz ist zwingend. Ein unnötiger Energieverbrauch treibt die Energiepreise in die Höhe und beeinträchtigt die Versorgungssicherheit. Dazu zählt auch Energieeinsparung: Am besten ist Energie, die gar nicht gebraucht wird; sie muss weder erzeugt noch transportiert werden; Energieverluste bei Erzeugung, Umwandlung und Verteilung werden ebenso vermieden wie zusätzliche Kosten und Wettbewerbsnachteile.

Die Energiewende kann helfen, die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen über Energie- und Ressourceneffizienz, auch durch Verringerung der Energieimportabhängigkeit, zu steigern. Das gilt in gleichem Masse für den organisierten Sport. Das Energieeffizienzpotential in Industrie und Gewerbe wird gegenwärtig auf bis zu 40 Prozent geschätzt. Deshalb startet das BMU 2013 zusammen mit dem Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi), dem Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK) und dem Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) eine „Mittelstandsinitiative Energiewende“ um Unternehmen des Mittelstands mit fachkundiger Information und Expertise rund um die Energiewende zu unterstützen und zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland beizutragen (vgl. auch www.mittelstand-energiewende.de).

Deshalb muss auch die Ressourceneffizienz vorgebracht werden: 2050 werden voraussichtlich ca. 9 Milliarden Menschen Rohstoffe, Nahrung und Energie nachfragen. Bereits heute übersteigt die Nutzung von natürlichen Ressourcen die Regenerationsfähigkeit der Erde, einhergehend mit Umweltbeeinträchtigungen wie die Treibhausgasfreisetzung über Schadstoffe-





© BMU/Berlitz Hiss

© picture alliance

inträge in Luft, Wasser sowie Böden, verbunden mit negativen Auswirkungen für Ökosysteme. Eine große und moderne Volkswirtschaft – wie die deutsche – kann deshalb auf Dauer nur florieren, wenn sie umweltverträglich und Ressourcen schonend arbeitet.

Positiv ist, dass seit 1990 die Energieproduktivität der deutschen Wirtschaft um rund 39 Prozent und die Rohstoffproduktivität um rund 47 Prozent gestiegen ist, bei einer gleichzeitigen Senkung der Treibhausgasemissionen um 26,5 Prozent. Mit dem Deutschen Ressourceneffizienzprogramm 2012 („ProgRes“) will das BMU über Marktanzreize, Forschung, Innovation und Beratung entlang der gesamten Wertschöpfungskette die deutsche Rohstoffproduktivität – auch die Entkopplung des Wachstums vom Ressourcenverbrauch – kontinuierlich steigern. Das BMU strebt eine Verdopplung der Rohstoffproduktivität bis 2020 (gegenüber 1994) an – das geht nicht ohne den Sport als gesellschaftlich wertvollen Multiplikator.

Die Energiewende muss auch im Verkehr gelingen. Hier sind viele verschiedene Bausteine notwendig. Intelligente Lösungen zur Förderung nachhaltiger Mobilität sind gefragt, schadstoffarme Techniken zur Verbesserung der Luftqualität sowie hocheffiziente und alternative Antriebe zum Klimaschutz. Alle Technologien, die helfen, weniger Kraftstoff zu verbrauchen, was gleichbedeutend ist mit niedrigeren CO₂-

Emissionen, bis hin zum Umstieg auf das Elektroauto als alternativem Energieträger müssen konsequent voran getrieben werden. Dazu sind auch Sportler/innen und ihre Vereine aufgefordert – ohne Abstriche machen zu müssen bezüglich dem Schutz von Umwelt und Natur sowie Komfort und Sicherheit.

Die Energiewende, vor allem der Ausbau der erneuerbaren Energien, verändert auch Natur und Landschaft. Das betrifft weniger zum Beispiel die Sportausübung als viel mehr die dazugehörige Kulisse, das Bild unserer Kulturlandschaften wie auch Beeinträchtigungen der Artenvielfalt durch Monokulturen, denen die Politik auch entgegenwirken muss.

Biodiversität

Biologische Vielfalt – d.h. die Vielfalt der Arten, Lebensräume und Ökosysteme sowie die genetische Vielfalt innerhalb der Arten – nimmt weltweit trotz vielfacher nationaler und internationaler Gegenmaßnahmen weiterhin dramatisch ab. Die Bundesregierung unterstützt daher Bemühungen, Schutz und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt voranzubringen, auch über eine aktive Mitarbeit zur Umsetzung des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (CBD) sowie durch vielfältige Aktivitäten für die UN-Dekade Biologische Vielfalt (2011 bis 2020). Das Dekade-Motto 2012 ist: „Viel-

falt genießen – Natur-Zeit als Freizeit“ und 2013/2014: „Vielfalt nutzen – die Angebote der Natur.“ Dies sind auch wichtige Ansätze für einen nachhaltig ausgerichteten Sport.

Eine gemeinsame Aufgabe von Politik und allen gesellschaftlichen Akteuren ist die Umsetzung der von der Bundesregierung beschlossenen Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS 2007) mit rund 330 (teils quantifizierten) Zielen und rund 430 Maßnahmen, die die verschiedenen staatlichen und nichtstaatlichen Akteure – darunter auch der Sport – zum Handeln auffordern. Zur Umsetzung dieser Strategie hat das BMU einen mehrjährigen, umfassenden Dialogprozess in Gang gesetzt, an dem auch die Sportverbände beteiligt sind. Darüber hinaus wurde das Bundesprogramm biologische Vielfalt mit einem Mittelvolumen von jährlich 15 Millionen Euro gestartet. Dieses Förderprogramm dient der Umsetzung modellhafter Projekte zum Erhalt der biologischen Vielfalt, für den Erhalt der lebenswichtigen Ökosystemdienstleistungen und für eine Trendumkehr beim Artensterben. Ausdrücklich sind Nutzer von Natur und Landschaft wie der Sport eingeladen, entsprechende Projekte durchzuführen. Der DOSB geht hier vorbildhaft voran.

Neueren Umfragen zufolge konnten 2011 37 Prozent der Bundesbürger mit dem Begriff „Biodiversität“ etwas anfangen (abhängig vom Bildungsgrad) (vgl. Natur und Landschaft, 1/2012, 484 ff.) Auch wissen heute 50 Prozent der Bevölkerung um die Bedrohung der Biodiversität als globales Problem (ebd. 486).

Die Deutschen sind besorgt über den Zustand der Natur und sind verantwortungsbewusst. Über die Hälfte der Deutschen kann sich vorstellen, für den Schutz der Natur, zum Beispiel über das Ehrenamt, aktiv zu werden. Hohes Informationsinteresse an der Umweltverträglichkeit des Konsums und bewusste Alltagshandlungen zum Schutz der Natur können schon mit kleinen privaten



Tätigkeiten zuhause beginnen. Das vorhandene Problembewusstsein belegen die Naturbewusstseinsstudie 2011 (BMU/BfN 2011) und für den Sport die eindrucksvolle Umweltkampagne des Deutschen Fußballbundes (DFB) mit dem Wettbewerb „DFB-UmweltCup2012“. Menschen lieben Natur und Landschaften, auch weil aus der Vielfalt der Natur Heimat entsteht.

Als Fundament menschlichen Daseins liefert die Natur eine Vielzahl von Gütern und Leistungen, darunter intakte Böden, Nahrung, Trinkwasser, Brennstoffe und Arzneimittel. Auch der Schutz vor Überschwemmungen und Bodenerosion sowie Klimaregulation oder Kohlenstoffspeicherung sind „ökosystemare Dienstleistungen“, die von der Natur bereitgestellt werden. Bei konventionellen ökonomischen Bewertungen blieben bisher solche Dienstleistungen trotz ihres hohen ökonomischen Wertes unberücksichtigt. Die Sicherung dieser „Ökosystemdienstleistungen“ rückt zunehmend in das Blickfeld von Verwaltung, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Bundesregierung hat die internationale Studie „The Economics of Ecosystems and Biodiversity“ („TEEB“)

mit initiiert und setzt deren Ergebnisse national bis 2015 im Projekt „Naturkapital Deutschland“ um (vgl. Broschüre „Der Wert der Natur für Wirtschaft und Gesellschaft“, 2012). In mehreren Berichten wurde dort das vorhandene Wissen in Deutschland in Form von Praxisbeispielen und Handlungsempfehlungen zusammengetragen. Damit soll das Verständnis für die volkswirtschaftliche Bedeutung der Erhaltung von Natur und biologischer Vielfalt und darauf aufbauender Ökosystemdienstleistungen gefördert werden.

Herausforderungen und Erwartungen

Deutschland steht in punkto Nachhaltigkeit, Klimaschutz und Energie sowie dem Erhalt der biologischen Vielfalt vor großen Aufgaben. In allen diesen zentralen Themenfeldern der Umweltpolitik hat sich die Bundesregierung – wie dargestellt – anspruchsvolle Ziele gesetzt. Wohlstand und Entwicklung der Gesellschaft werden zukünftig davon abhängen, dass möglichst rasch eine Entkopplung vom Ressourcenverbrauch gelingt und der Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung in ökologischer, ökonomischer und sozialer Hinsicht beschritten wird. Der Sport ist besonders anschlussfähig an Nachhaltigkeitsaspekte und kann aufgrund seiner gesellschaftlichen Vorbild- und Multiplikatorenfunktion einen angemessenen Beitrag leisten.

Nachhaltigkeit und Sport haben vieles gemeinsam, darunter auch Hinweise wie: *„Nur, wer von den Zinsen lebt, ist langfristig erfolgreich, nicht, wer sein Stammkapital antastet“* oder *„Teile Dir Deine Kräfte ein. Geh weg vom Diktat der Kurzsichtigkeit und der Kurzfristigkeit“*.²

Auch die Erwartungen an den Sport, seiner gesellschaftlichen Rolle gerecht zu werden, wachsen. Generationengerechtigkeit und Integrationsfähigkeit

sowie die Förderung des sozialen Zusammenhalts sind aktuelle Themen, aber auch Fairplay, Chancengleichheit und die Integration der Nachhaltigkeit in alle Sportbereiche sind wichtige Zukunftsaufgaben.

Die Akzeptanz für das Leitbild der Nachhaltigkeit und der sich daraus ergebende Chancen gelten ebenso für den Sport. Sportvereinen an der Basis und einzelnen Sportausübenden fehlt hier teilweise noch die Kenntnis. Und die Medien schenken dem gesellschaftlichen Wert des Sports, verglichen mit kommerziellen Aspekten des Sports, noch zu wenig Aufmerksamkeit.

Oft fehlt es noch an einer zielgerichteten Zusammenarbeit mit auf diese Fragestellungen spezialisierten staatlichen wie nicht-staatlichen Vertretern/innen und zivilen Gruppen. Hinzukommt, dass vor allem im Natursport zunehmend Trendsportarten oder sportähnliche Freizeitaktivitäten wie Geocaching ausgeübt werden, die dabei teilweise in sensiblere Bereiche vordringen. Außerdem werden solche Aktivitäten immer weniger vereinsgebunden ausgeübt. Gruppen verständigen sich mehr und mehr über das Internet. Hier ist ein fairer Interessenausgleich von Naturschutz und Sport gefragt. Ich meine: Wo Natursportaktive ohne Verein Sport betreiben, kommt neben den Gebietskörperschaften auch privaten Anbietern, z.B. Sportausrüstern, eine verstärkte Verantwortung für Umwelt und Natur zu.

Der Sport hat seine Fähigkeit bereits bewiesen, Vorbildfunktion auszufüllen und Verantwortung zu übernehmen, zu denken ist dabei u.a. an Aktivitäten in den Bereichen Ökoaudit und Qualitätsmanagement, die Initiative „Green Goal“, den Leitfaden „Green Champions“ bis hin zur jüngsten Initiative des DOSB, mit der Deutschen Olympiamannschaft und Betreuern klimaneutral nach London zu reisen.

Wenn Deutschland zukunftsfähig gemacht werden soll, sind innovative Ideen ebenso gefragt wie engagierte Bürger/innen, die sie umsetzen, allen voran bei der Energiewende. Dafür brauchen wir auch die Sportler/

² Zitate von Prof. Töpfer anlässlich eines Vortrages am 6.11.2012 in Köln.

innen und ihre Verbände, im Leistungssport wie im vereinsgebundenen Breitensport. Wir sind eine Sportnation. Der Sport gehört nicht zu den Hauptverursachern des klimaschädlichen CO₂-Ausstoßes. Doch Millionen aktiver Sportler/innen in Deutschland können gemeinsam einen Beitrag zu einem sparsamen, effizienten Umgang mit Klima, Energie und Natur leisten. Das beweist das erfolgreiche, vom BMU geförderte, preisgekrönte Vorhaben des DOSB „Klimaschutz im Sport“.

Nachhaltigkeit im Sport muss auch nicht beschweren, sondern bedeutet oft schon kurzfristig Zusatznutzen für Verbände, Vereine, Mitglieder sowie Fans, wenn z.B. betriebswirtschaftliche Einsparungen dem eigentlichen Sportzweck zugeführt werden können. So werden gleichzeitig Kostenersparnis und gemeinsame Werte gefördert. Dazu sind Grundregeln für alle Akteure gut: Die verbesserte Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und Sport zusammen mit Information und Kommunikation ebenso wie Corporate Social Responsibility durch den Sport und die Sportausstatter zur Förderung so genannter nachhaltiger Produktions- und Verbrauchsmuster. Wichtig sind auch allgemeingültige Maßstäbe für nachhaltig beworbene, geplante und ausgerichtete Sport(-groß-)veranstaltungen unter Nutzung elektronischer wie sozialer Medien.

Wenn Fehlentwicklungen wie Umwelt- und Naturzerstörung vermieden werden sollen, sollten von Beginn an Umwelt- und Naturschutzkonzepte, -strategien und -maßnahmen durch den Sport integriert werden; auch Partizipation und Transparenz helfen mit, das aktive Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Kräfte zu bündeln und über Herausforderungen, Chancen sowie Erreichtes für eine nachhaltige Sportentwicklung anschaulich zu berichten.

Dem BMU möchte hierzu einen Beitrag leisten. Wir wollen über Projektbeispiele Möglichkeiten erkunden und Beispiele schaffen, wie Sportverbände (nicht nur die des Spitzensports), deren Ziel nicht in erster Linie Natur- und Umweltschutz sind, sich den Herausforde-

rungen und Chancen auf dem Weg zu mehr Nachhaltigkeit stellen können – zum Wohle des Sports – ob Aktiver oder Fan – und der Natur und Umwelt.

I Quellen

BFN (Hrsg.) (2012): Tourismus und Naturschutz – Perspektiven und Herausforderungen. Natur und Landschaft: Zeitschrift für Naturschutz und Landschaftspflege, Heft 1

BMU/BFN (2011): Naturbewusstsein 2011. Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt. Berlin/Bonn. http://www.bfn.de/0304_naturbewusstsein2011

BMU/BFN u.a. (2012): Der Wert der Natur für Wirtschaft und Gesellschaft. Eine Einführung. München/Leipzig/Bonn.

BMU/DOSB (Hrsg.) (2007): Green Champions für Sport und Umwelt. Leitfaden für umweltfreundliche Sportgroßveranstaltungen. Berlin/Frankfurt/M.

DOSB (2012): Nachhaltigkeitsstrategien von Sportverbänden. Dokumentation des 19. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 24. – 25. November 2011 in Bodenheim/Rhein, 2012

Vorbemerkung

Da die Menschen europäischer Kommunen und Regionen Sport längst nicht mehr nur in klassischen Sportstätten treiben, sondern dafür die unterschiedlichsten Möglichkeitsräume in ihrem Lebensumfeld nutzen bzw. nutzen möchten, vergrößern sich damit sowohl die Perspektiven als auch die Herausforderungen für die Stadt- und Sportplanung.

Zurück in die Zukunft der gemischten europäischen Stadt

Die Charta von Athen als Leitbild des Städtebaus der Moderne weist der Stadtplanung seither die rechtlich immer noch vielfach verankerte Aufgabe zu, die Räume einer Stadt, eines Stadtteiles, eines Quartiers, eines Dorfes oder einer Region vor allem auf die Erfüllung der ihnen zugedachten Funktionen auszurichten. Der daraus folgende hohe Grad an funktionaler Spezifizierung wirkt bis in die sozialräumlichen Strukturen eines Gemeinwesens hinein. Nicht zuletzt deshalb zielen aktuelle Leitbilder der Stadtentwicklung darauf ab, die bisherige enge Funktionalisierung von Räumen und Flächen im alltäglichen Lebensumfeld der Menschen aufzubrechen.

Das Leitbild der „funktionsgemischten“ Stadt kommt insofern dem von einem inzwischen erweiterten Sportbegriff getragenen Bestreben entgegen, dem öffentlichen und öffentlich nutzbaren Raum in der Stadt und in der Natur auch eine neue Bedeutung für Sport und Bewegung zuzumessen. Vor diesem Hintergrund kann keineswegs mehr davon gesprochen werden, die Stadt habe keine Perspektive als Bewegungsraum. Außerdem vermittelt das lebensstilbedingte Nutzungsverhalten der Menschen längst ein anderes Bild.

Fast jede Art von Mobilität aus eigener Kraft kann als Bewegung im Sinne des Sports und damit auch als eine nachhaltige Form von Mobilität in der Stadt verstanden werden. Diese mit Hilfe eigener Körper-

kraft und Geschicklichkeit erzeugte Mobilität der Menschen hat in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen. So kommt vor allem das Fahrrad nicht mehr nur als Fortbewegungsmittel und Sportgerät in der Freizeit zum Einsatz, sondern bildet für die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gruppen zunehmend einen unverzichtbaren, wertvollen Alltagsgebrauchsgegenstand. Auch das Joggen und Walken hat sich im Alltag vieler, auch älterer Menschen etabliert.

Zu fragen ist deshalb vielmehr, ob die öffentlichen Räume in den Kommunen für Sport und Bewegung hinreichend geeignet und gerüstet sind und welche Herausforderungen sich stellen, diesem Aspekt sowohl in der Stadtentwicklungs- als auch in der Sportpolitik mehr Beachtung zu schenken. An diesem Beispiel zeigt sich, dass Sportentwicklungsplanung heute weit über das Aufgabenspektrum bisheriger Sportinfrastrukturplanung hinausreicht.

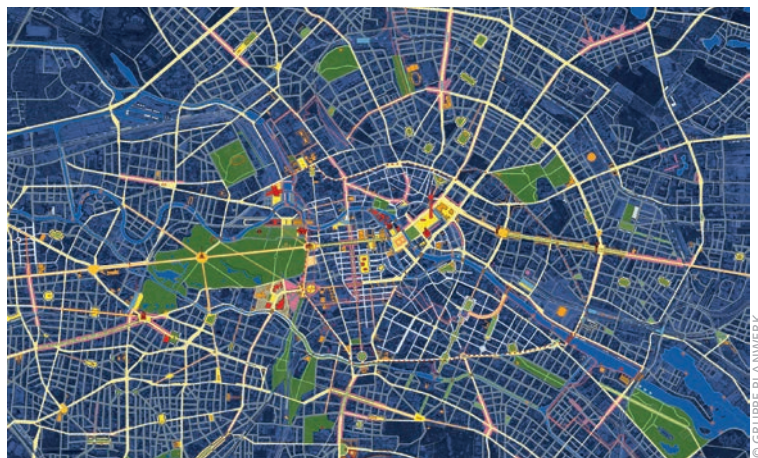


Abb. 1: Öffentliche Räume in der Stadt am Beispiel der Berliner Innenstadt

Die ganze Stadt ist ein Sportraum

Die Ausweitung des Sportbegriffs über das klassische Sportgeschehen hinaus auf das breite Spektrum zwischen etwa dem Spazierengehen und dem Hochleis-

tungssport wird vor allem von etlichen in den Vereinen organisierten Sportakteuren kritisch und sogar als Gefährdung für den Vereinssport betrachtet. Diese Skepsis erscheint vor dem Hintergrund der großen vereinsunabhängigen Sportnachfrage und des teilweise geringeren Organisationsgrades Sport treibender Menschen nachvollziehbar. Tatsächlich zeigen zahlreiche Ergebnisse von Befragungen im Rahmen kommunaler Sportentwicklungsplanung hohe Nachfragequoten in Sportarten und Sportformen, die nicht in klassischen Vereins-Sportstätten ausgeübt werden. Nachgefragt werden neben kommerziellen Sportangeboten zunehmend Möglichkeiten des Sporttreibens im öffentlichen Raum und in der Natur. Ferner sind mitunter sogar beachtliche Nachfragequoten singulären Sporttreibens in der eigenen Wohnung zu verzeichnen, wengleich auch das Sporttreiben in der Gemeinschaft wieder größeres Interesse findet. Nicht nur in Schulen, auch in anderen sozialen Infrastruktureinrichtungen werden zunehmend Sporträume zur außerbetrieblichen Nutzung nachgefragt.

Für die Stadt- und Sportentwicklungsplanung leitet sich daraus die Herausforderung ab, diesem breiten Nachfragespektrum zwar weiterhin im Angebot klassischer Sportinfrastruktur, aber eben auch in den

vielfältigsten anderen städtebaulichen und infrastrukturellen Handlungsbereichen, bis hin zum Wohnungsbau, größere Aufmerksamkeit zu schenken. Damit entwickeln sich Sport und Bewegung automatisch zu einem ressortübergreifenden Handlungsfeld, was sich in der sektoralen Betrachtung der meisten kommunalen Verwaltungen noch nicht abbildet.

Stadtentwicklungsplanung und Sport

Die Rahmenbedingungen der Integration von Sportbelangen in der kommunalen Entwicklungsplanung soll im Folgenden an einer kurzen Chronologie des Instrumentes der Stadtentwicklungsplanung aufgezeigt werden.

In den 1960er Jahren löste sich die Stadtplanung als Disziplin von der Architektur und verstand sich administrativ bald als Querschnittsplanung für die gesamte Entwicklung einer Stadt oder Region. Diesen komplexen Anspruch konnte sie in der Praxis aufgrund der Macht der vielen anderen kommunalen Fachressorts und v. a. finanzpolitischer Zwänge selten durchhalten. Stattdessen wird seither in zahlreichen Kommunen ressortgebundene Fachplanung als so genannte sektorale Entwicklungsplanung betrieben und versucht, diese in der Flächennutzungsplanung, für die Sportstätten-Standorte z.B. unter Berücksichtigung gebräuchlicher Flächenrichtwerte zusammenzuführen. Dabei werden zumindest auf teilräumlicher Ebene eher qualitative Ansätze verfolgt.

Mit der Neubewertung und Revitalisierung des öffentlichen Raumes in den Städten seit etwa Mitte der 1970er Jahre gewann, wengleich anfangs noch sehr zögerlich, auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit in der Stadt-, Landschafts- und Verkehrsplanung an Bedeutung. Seit Beginn der 1980er Jahre gestaltete sich die Stadt- und Stadtteilentwicklungsplanung mittels informeller Planungsverfahren dann zunehmend prozessorientierter. Die nichtförmlichen Planungsverfahren bieten seither zugleich die Chance einer aktiveren



Abb. 2: Quo vadis – Sportentwicklung?

Bürgerbeteiligung und erhöhen damit auch die öffentliche Identifikation mit den Planungsinhalten.

Die nach 1990 erneuerten Strategien der Städtebauförderung und die danach aufgelegten Programme der Sozialen Stadt und des Stadtumbaus, die eine große Bedeutung für den Sport bzw. die Weiterentwicklung der Sportinfrastruktur haben, führten schließlich zu einer Renaissance integrativer Stadtentwicklungsplanung. Integrierte Stadt- und Stadtteilentwicklungskonzepte bilden heute eine wesentliche fachliche und politische Voraussetzung für den Programmmiteinsatz der Städtebauförderung, inzwischen auch bei energetischen und klimawirksamen Maßnahmen.

Mit dem Nachhaltigkeitsgebot in der Stadtentwicklung erhielt schließlich auch die „systematische“ Sozialraumorientierung ein zunehmendes Gewicht in der Stadtplanung. Sie versteht sich zum einen als eine analytische und konzeptionelle Planung, in der die soziale Milieustruktur und -entwicklung im räumlichen Kontext mit der städtebaulich-morphologischen Struktur und Entwicklung verknüpft wird. Zum anderen soll mit ihr eine verbindliche, fachübergreifende Kooperation, ergänzt um außeradministrative Netzwerke, einhergehen.

Dieser Ansatz hat jedoch erst in wenigen Städten Fuß gefasst und zu Konsequenzen in der Planung und Verwaltungsarbeit geführt, so z.B. in Berlin. In der dortigen „Sozialraumorientierten Rahmenstrategie“ wurden herkömmliche statistische Gebietseinheiten und Verkehrszellen völlig neu zu so genannten „lebensweltlich orientierten Prognose- und Planungsräumen“ gegliedert. Zugleich werden in den Stadtbezirken ressortübergreifende Arbeitsgruppen gebildet. Letzteres ist in der praktischen Durchführung allerdings noch mit vielen Hemmnissen verbunden, da damit z.B. nicht etwa ein geringerer, sondern eher ein höherer Personaleinsatz einhergeht, um eine auch inhaltlich substantielle Zusammenarbeit leisten zu können. In zahlreichen Kommunen ist außerdem noch eine weithin mangelnde administrative Integration von Sportbelangen bei der konzeptionel-

len und operativen ressortübergreifenden Zusammenarbeit zu beobachten. Dieses dürfte ebenfalls sowohl sachlich-inhaltliche als auch strukturelle Gründe haben.

Stadt- und Sportplanung haben sich in den vergangenen Jahren zwar aufeinander zu bewegt, häufig laufen sie aber noch freundlich aneinander vorbei. Als Fachdisziplinen sind Stadt- und Sportplanung allerdings enge Verwandte, denn ihr Handeln zielt gleichermaßen auf die Verbesserung der Lebensqualität in der Stadt ab. Dabei müssen sie sich vielfach den gleichen Herausforderungen stellen, z.B.

- | demografischer und sozio-struktureller Wandel
- | Individualisierung der Lebensstile
- | kommunale Finanzsituation
- | Klima und Energie
- | öffentlicher Sport- und Bewegungsraum
- | Mehrfach- und Temporärnutzung
- | Sport und Immissionsschutz
- | Sport und Naturschutz

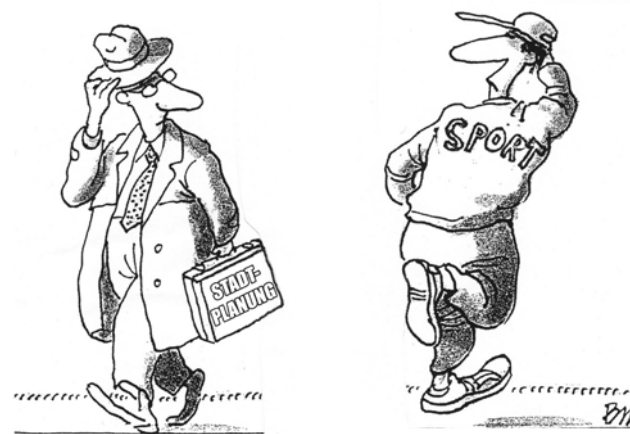


Abb.3: Vorsichtige Annäherung

Auch methodisch nähern sich Stadt- und Sportplanung sukzessive einander an. Beide Disziplinen operieren heute in ähnlich dynamischen Planungsprozessen, von den Analysen über Entwicklungsszenarien, Leitbildorientierungen, Konzeptentwicklungen, Maßnahmendurchführungen bis hin zur Evaluation, jeweils einge-

bunden in Kooperations- und Partizipationsverfahren unter Beteiligung und teilweise aktiver Mitwirkung der Öffentlichkeit. So werden in den Beteiligungsprozessen Methoden der Kooperativen Planung und dialogischen Verfahren sowohl der Stadt- und Stadtteil- als auch der Sportentwicklungsplanung angewandt.

Während Befragungen zum Sportverhalten zum wichtigen sportwissenschaftlichen Planungsbestandteil gehören, bilden differenzierte Bestandsaufnahmen und Analysen der sportinfrastrukturellen Gegebenheiten eine zentrale Schnittstelle zur Stadtplanung vor allem dann, wenn sie analytisch und konzeptionell das folgende breite Sportraumspektrum umfassen:

- | Sämtliche öffentlich, vereinsbetriebenen und privatgewerblich bewirtschafteten bzw. betriebenen Sportstätten und Sportanlagen
- | sämtliche (Indoor- und Outdoor-)Sport- und Bewegungsräume von Schulen, Kindertagesstätten, Jugend-, Senioren- und Stadtteileinrichtungen
- | lineare und punktuelle Outdoor-Bewegungsräume im öffentlichen Raum und in der Natur mit Angeboten oder Eignungen für Sport, Spiel, Fitness und Ausdauer (Wegenetze aller Art, Spielplätze, Stadtplätze, Jugendlichen-„hot-spots“, Gewässer etc.)
- | Zwischennutzungs- und Temporärnutzungspotenziale für unterschiedlichste Sport- und Bewegungsformen auf Standorten und Flächen mit langfristig oder hauptsächlich anderer Zweckbestimmung
- | Möglichkeiten für Sport- und Bewegung auch im häuslichen und betrieblichen Bereich sowie sportbezogene Kompletär-Infrastruktur (nicht unwichtig für aktuelle Wohnungsbaustrategien und Gewerbekonzepte)
- | Orte und Räume für Sport-Events

Sport und Bewegung in der Stadt haben folglich vielfältige Nutzungsbezüge und treffen auf die vielfältigsten Möglichkeitsräume, organisatorischen und zeitlichen Dispositionen. In Beziehung zum Sport-

verhaltens- und Nachfragespektrum lassen sich diese Konstellationen vereinfacht wie folgt umreißen:

- | Viele Menschen benötigen für ihren Sport und ihre Bewegung keinen Sportverein, aber den Stadtraum und die Natur.
- | Viele treiben Sport sowohl innerhalb als auch außerhalb von Sportvereinen.
- | Für einen Teil Sporttreibender bieten Sportvereine kein adäquates Angebot, dennoch würden sie gern auch traditionelle Sportstätten nutzen.
- | Für einen anderen Teil Sporttreibender sind sowohl Sportvereine als auch traditionelle Sportstätten unattraktiv.
- | Zu viele Menschen treiben überhaupt keinen Sport. Einige von ihnen würden es aber gern, wenn sich ihnen die zeitlichen, organisatorischen und räumlichen Möglichkeiten böten.

Wie ist der heutige Stand der Integration von Sport und Bewegung in die Stadtentwicklung zu bewerten?

Die Integration von Sport und Bewegung bzw. der Sportbelange in der Stadtentwicklung vollzieht sich auf der Planungsebene zumeist noch sehr unsystematisch. Auf der Umsetzungsebene funktioniert sie häufig eher indirekt, im Zuge zumeist mühsamer Abstimmungsprozesse vielfach im Grunde isolierter Einzelmaßnahmen.

Hoffnungsvoll stimmen einzelne Sonderprojekte mit bewusst integrativer Profilierung, wie z.B. der Nachnutzungsansatz der Internationalen Gartenschau (igs) in Hamburg oder zahlreiche Projektverknüpfungen in einzelnen Fördergebieten der Sozialen Stadt und des Stadtumbaus, wie z.B. in Hannover Hainholz oder im SportPark Poststadion am Berliner Hauptbahnhof. Auch interkommunale Projekte, wie der „Fläming Skate“ im Land Brandenburg folgen einem integrativen Ansatz. Gefördert wurde hier ein touristisches und Alltags-Fahrradwegenetz für die Region. Beworben und hauptsächlich genutzt wird

es als Inline-Skateroute mit Stationen lokaler Ökonomie in Form ländlicher Ausflugsgastronomie.

Andererseits wird die Umsetzung integrativer Projekte und Lösungen durch zahlreiche übergeordnete, zumeist bundesrechtliche Rahmenregelungen erschwert, die nach wie vor auf dem Prinzip der Trennung von Daseinsfunktionen und Nutzungen basieren. Um einige Beispiele zu nennen:

- | Die immissionsschutzrechtliche Einstufung von Sportanlagen und Sportnutzungen (z.B. auch außerschulische Sportnutzungen auf Schulstandorten) erschwert eine nachbarliche Koexistenz mit z.B. Wohngebieten und begünstigt das Nichtzustandekommen, die Aufgabe oder die Verdrängung von Sportinfrastruktur an schlechter erreichbare Außenstandorte.
- | In der nationalen Radverkehrspolitik ist zwar die Rede von der funktionalen und wirtschaftlichen Bedeutung des Fahrradverkehrs, die Bedeutung für Sport, Bewegung und Gesundheit wird darin jedoch kaum beachtet. Stattdessen müssen sich sportliche Radfahrer aufgrund unangepassten Verkehrsverhaltens mitunter als „Kampfradler“ diffamieren lassen.
- | In mehreren europäischen Nachbarländern werden in Straßenräumen unter den Begriffen „Shared Space“ oder „Begegnungszonen“ neue Rechtsgrundlagen zu Gunsten nichtmotorisierter Mobilität geschaffen. In Deutschland scheinen derartige Ansätze nur noch im Rahmen so genannter „Verkehrsversuche“ – punktuell weiterverfolgt zu werden.
- | Vor einigen Jahren wurde der Versuch unternommen, die praxisferne Zuordnung von Inline-Skatern zum Fußgängerverkehr in einer Novellierung der StVO aufzuheben, um Inlinern die Nutzung entsprechend ausgewiesener Fahrbahnflächen zu erlauben. Eine derartige Regelung enthält die StVO bis heute nicht.
- | Die Bundesregierung veranlasst neuerdings die Bundes-Wasserschifffahrtsverwaltung, ihre Verantwortung für nicht binnenschifffahrtsnotwendige Gewässer abzugeben. In dessen Folge lassen aufgegebene Gewässer, wie kleine Kanäle, zwar

künftig einen höheren Biotopreichtum erwarten. Bei mangelnder Pflege dürfte sich deren Eignung für den Wassersport, damit auch für den Ruder- und Paddelsport allerdings verschlechtern.

Herausforderungen, Themen und Impulse für die Zukunft

Auf eine Wechselbeziehung von Sport und Raum setzt z.B. die Hamburger Dekadenstrategie („Raum schafft Sport, Sport schafft Raum“). Dieser Ansatz verdeutlicht, dass die Eignung eines Ortes Sportnachfrage induzieren kann und umgekehrt die Sportnachfrage sich Orte und Räume „erobern“ kann. Jede Kommune hat spezifische sportbezogene Nachfrageprofile, die auf originäre raumstrukturelle sowie topografische Eignungen und Potenziale treffen. Sozialwissenschaftler/innen wie Martina Löw sprechen von der „Eigenlogik der Städte“. Diese Relationen auszuloten und konzeptionell aufzugreifen, ist Aufgabe einer in die gesamte Kommunalentwicklungsstrategie integrierten Sport- und Sportraumentwicklungsplanung.

Dabei muss nicht die finanzielle Ausstattung allein maßgeblich für eine Weiterentwicklung der Sportraumbangebote sein, sondern vielmehr das synergetische Zusammenwirken aller Beteiligten bei der Planung, Bewirtschaftung und Nutzung von Sport- und Bewegungsinfrastruktur. Deshalb gilt es, Mitnahmeeffekte aus anderen kommunalen Handlungsbereichen für den Sport zu nutzen. In zahlreichen, nicht primär dem Sport dienenden kommunalen Infrastrukturbereichen können durch Programmverknüpfungen und Integration entsprechender Flächen-, Raum- und Ausstattungsangebote ebenfalls Nutzeffekte für Sport und Bewegung erreicht werden.

Die Erhaltung und Weiterentwicklung der Sport- und Bewegungsinfrastruktur ist eine Alltagsaufgabe im Wortsinn. Bauliche Nachhaltigkeit, Akteurskooperation und ein funktionsfähiges,

kontinuierliches Betreibermanagement entlasten auf lange Sicht die kommunalen Finanzen.

Die Qualifizierung des öffentlichen und öffentlich nutzbaren Raumes zu Gunsten von Sport und Bewegung sollte ein größtmögliches Gewicht im Spektrum der kommunalen Infrastrukturaufgaben einnehmen.

Barrierefreiheit ganzheitlich umzusetzen bedeutet, eine unkomplizierte, niederschwellige Zugangsmöglichkeit der Menschen aller Altersgruppen, Fähigkeiten und sozialräumlichen Hintergründe zu den unterschiedlichsten Sport- und Bewegungsraumangeboten als Schlüsselanforderung der Sportentwicklung zu betrachten.

Welche Erwartungen richten sich an Sportverbände und Stadtplanung?

Sportverbände (und Sportvereine) sollten

- | sich nicht auf die Unterstützung der klassischen Leistungs- und Breitensportbelange beschränken und sich im Rahmen ihrer sicherlich begrenzten Möglichkeiten auch informellen Sport- und Bewegungsaktivitäten des Alltags öffnen,
- | sich mehr Gehör im stadtentwicklungsplanerischen Dialog verschaffen, nicht als Lobby, sondern als aktiv Mitwirkende in den unterschiedlichen Planungsprozessen der Stadt- und Stadtteilentwicklung,
- | vor Ort aktiv an zukunftsfähigen Betreiberkonzepten und -netzwerken für die Erhaltung und Weiterentwicklung der Sportinfrastruktur mitwirken.

Die Stadtplanung sollte

- | mehr Kompetenz für die Belange von Sport und Bewegung erwerben, um sie in stadtentwicklungsplanerischen Konzepten und Abstimmungen qualifizierter in den Blick nehmen zu können,
- | die Aufstellung von Sportraumentwicklungsplanungen und entsprechende Partizipationsprozesse als Bestandteil integrativer Stadtentwicklungsstrategien initiieren,

- | die ressortübergreifende Zusammenarbeit fördern und moderieren,
- | Ansprüche auch der Sportraumentwicklung bei zentralen Politik- und Handlungsfeldern, wie der Liegenschaftspolitik (z.B. zur Standortsicherung) und der Finanzplanung vertreten,
- | sachkundig, kreativ und konstruktiv an der Bewältigung der unterschiedlichen Konflikte zwischen Sport- und anderen Nutzungen mitwirken.



Abb. 4: Mehrfunktionale Räume – Beispiel Enschede (NL)

Schließlich sollten sich Stadtplaner und Interessensvertreter des Sports innerhalb und außerhalb der Verwaltungen, Sportverbände, Vereine in kooperativen Entwicklungsplanungsprozessen zunächst einmal näher kennen und verstehen lernen. Im Laufe dieses Kommunikations- und Lernprozesses könnten sie sich dann allmählich als Verbündete begreifen, um in vielen Handlungsbereichen der Stadt- und Sportentwicklung voneinander zu profitieren und der Stadt als Bewegungsraum soviel Perspektive wie möglich zu eröffnen.

Vorbemerkung

Der folgende Beitrag stellt eine erweiterte Zusammenfassung des in Bodenheim gehaltenen Vortrages dar. Dieser lebte insbesondere von der Aussagekraft zahlreicher Folien, die hier nicht wiedergegeben werden können. Zudem beinhaltet der Artikel in erster Linie persönliche Erfahrungen und Meinungen als Mitglied des Naturschutzbundes Deutschland (NABU), die nicht unbedingt von jedem Naturschützer geteilt werden müssen. Zu bemerken bleibt noch, dass im Rahmen der Ausführungen Vieles nur am Rande gestreift werden konnte.

Sport und Naturschutz im Wandel

Zunächst möchte ich kurz auf das gewandelte Verhältnis von Sport und Naturschutz allgemein eingehen, das mit ein paar Zitaten am besten veranschaulicht werden kann. Vor etwas mehr als 20 Jahren sprach Heiner Geißler mit Hinweis auf Naturschützer von „Ökofaschisten“, was wörtlich und sinngemäß auch von anderen übernommen wurde (DAV: „Stopp dem Öko-Faschismus“). Die anhaltende Kritik an einem als „überzogen“ angesehenen Natur- und Umweltschutz führte u.a. zur Gründung des „Kuratoriums Sport und Natur“, welches als Gegenwicht gegen die Naturschutz- und Umweltverbände fungieren sollte. Vor wenigen Wochen feierte das Kuratorium in Berlin sein 25-jähriges Jubiläum, wobei Heiner Geißler erklärte, dass er den Ausdruck „Ökofaschisten“ heute nicht mehr benutzen würde. Ungeachtet dessen brüsteten sich Heiner Geißler und der jetzige baden-württembergische Verkehrsminister Winfried Hermann damit, restriktive Gesetz, Verordnungen die zu Lasten des Sports gegangen wären, verhindert zu haben.

Auf der anderen Seite hätte ich mir nie vorstellen können, einmal am „Deutschen Golfstag“ teilzunehmen und bei einigen Golfplätzen beratend tätig zu sein. Die Überschrift eines Zeitungsartikels „Die Gegner von einst gehen aufeinander zu“ – gemeint war ein konkreter Fall im

Bereich Mountainbiken – beschreibt im Großen und Ganzen die aktuelle Lage, wenn es natürlich auch, besonders auf lokaler Ebene, Konfrontationen und ungelöste Konflikte gibt. Der Umgangston ist jedenfalls sachlicher geworden und hat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die früher vorhandene Polemik verloren.

Manchem mag die These gewagt erscheinen: Sieht man von den früher heftigen Auseinandersetzungen zwischen Kletterern und Naturschützern, bei dem es vor allem um den Wanderfalken ging, ab, hat sich „der Sport“ (wenn es ihn so denn gibt) mehr mit „dem Naturschutz“ beschäftigt als umgekehrt der Naturschutz mit dem Sport. Dies ist am Einsatz von Ressourcen leicht ablesbar. Ein Ergebnis davon ist, dass es in den Sportverbänden (auch notgedrungen) nach meiner Erfahrung mehr Sachverstand für Biodiversität und Naturschutz, insbesondere in juristischen Fragen, gibt als in den Umweltverbänden für Sport. Das liegt in der Natur der Sache, da der Sport für den Naturschutz kein so großes Problem darstellt wie andere Bereiche, was ich im Folgenden belegen möchte.

Der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB) u.a. auch in Zusammenarbeit mit dem Mitveranstalter der Symposiensreihe „Sport mit Einsicht e.V.“ sowie seine Mitgliedsorganisationen haben hervorragend aufgemachte, inhaltlich qualitativ sehr gute Broschüren zu Fragen der Nachhaltigkeit des Sports und der Biodiversität herausgebracht.

Als ein Beispiel möchte ich die kürzlich erschienene Broschüre „Gemeinsam für Natur und Landschaft – Natura 2000 und Sport“ (VDST u.a. 2012) nennen. Darin sind 20 Fälle als best-practice Beispiele von Kooperationen



zwischen Sport und Naturschutz sowie Handlungsempfehlungen aufgeführt. Was das Kernthema meines Vortrags, die Biodiversität betrifft, werden hier 75 Tier- und Pflanzenarten explizit erwähnt. Nicht weniger als 50 davon sind Vögel, dazu kommen 10 Fische (6 aus einem Gebiet), 5 Säugetiere, 4 Insekten (davon 3 Libellen), 3 Amphibien, 1 Reptil sowie 2 Pflanzenarten.

Es ist sicher nicht überraschend, dass Vogelarten genau zwei Drittel aller aufgeführten Arten umfassen, da sie einerseits sehr gute Indikatoren und andererseits besser bekannt und untersucht sind als viele andere Arten und Organismen, um nur zwei von mehreren Gründen anzuführen. Die Rolle des Vogelschutzes in der Naturschutzgeschichte ist Ihnen wahrscheinlich bekannt, nicht zuletzt ist ja der NABU 1899 als „Bund für Vogelschutz“ gegründet worden und bis heute seinen Wurzeln treu geblieben. Die folgenden Ausführungen werden sich daher weitgehend auf Vögel konzentrieren, die exemplarisch für Lebensgemeinschaften und andere Artengruppen stehen.



Die in der oben erwähnten (und in anderen Publikationen) am häufigsten erwähnten Arten sind die beiden Raufußhühner Auer- und Birkhuhn, die Greifvogelarten Wanderfalke und Seeadler, der Uhu, der Eisvogel und der Neuntöter. Der Komplex „Wanderfalke und Kletterei“ hat sicher zur längsten und heftigsten Auseinandersetzung zwischen Sportler/innen, in diesem Fall Kletterern, und Naturschützern geführt. Sie hat in den

letzten Jahren an Brisanz verloren, weil der Wanderfalke nicht mehr, wie vor 50 Jahren, vom Aussterben bedroht ist – eine der Erfolgsgeschichten des Naturschutzes, erreicht durch konsequente Horstbewachung (zum Schutz vor Aushorstung durch Falkner und Eiersammler) und das Verbot des Pflanzengifts DDT.

Es gelten inzwischen eine Vielzahl von Restriktionen, lokalen und temporären Sperrungen, aber auch Freigaben von Felsen, so dass nicht immer beide Seiten gut damit leben können und immer wieder Forderungen nach weiteren Sperrungen oder Erleichterungen erhoben werden. In einigen Bundesländern existieren auch einige Vereinbarungen zwischen Kletter- und Umweltverbänden, z.T. unter Beteiligung des behördlichen Naturschutzes. So hat der NABU in Baden-Württemberg z.B. eine gemeinsame Erklärung mit dem DAV mit unterzeichnet, in Nordrhein-Westfalen aber eine solche mit dem DAV und der Landesregierung nicht. Es ist eine Binsenweisheit, und das wird bei anderen Sportarten ebenfalls deutlich, dass durch freiwillige Vereinbarungen die nicht organisierten Sportler eben nicht erreicht oder in die Pflicht genommen werden können. Dennoch ist, wenn es auch zu lokalen Verlusten kommen kann, die Population des Wanderfalcken, und das gilt auch für den oft im gleichen Habitat brütenden Uhu, durch Sportausübung nicht gefährdet.

Vielschichtig ist die Lage bei den Raufußhühnarten Auerhuhn und Birkhuhn, da beide in Deutschland nur (noch) ein kleines Verbreitungsgebiet haben und vielfältigen Belastungen ausgesetzt sind. Vom Schutz her gesehen nehmen sie eine Sonderstellung ein, denn staatliche, in erster Linie forstliche Organisationen haben sie unter ihre Fittiche genommen. Beide Arten sind sehr störungsempfindlich, was sie besonders im Winter sehr anfällig macht, wenn auch Störungen nicht Hauptursachen ihres Rückgangs waren, sondern negative waldbauliche Maßnahmen. In ihren Hauptverbreitungsgebieten, in den Alpen bzw. im Schwarzwald, hat man Konzepte zur Minimierung von Störungen durch Ruhe- und Schutzzonen erarbeitet, die

wohl weitgehend erfolgreich sind. Es ist mir dennoch unverständlich, wie regelmäßig große Mountainbike-Events durch Naturschutzgebiete mit wichtigen Auerehuvorkommen (am Feldberg im Schwarzwald) genehmigt werden können. Dass die Mountainbiker sich als Gegenleistung dafür aktiv an Habitatverbesserungen beteiligen, ist dabei eher eine Randnotiz.

Beide Arten stehen auf der deutschen Roten Liste, sind aber europaweit nicht als gefährdet eingestuft, und Deutschland trägt für sie keine internationale Verantwortung, ein Begriff, der erst in jüngster Zeit Eingang in die Naturschutzdiskussion und das Naturschutzrecht gefunden hat. Eine große Verantwortung für ein Land besteht, wenn die Population einer Art einen, gemessen an der Flächengröße, hohen Anteil an der Gesamtpopulation dieser Art in Europa oder der Welt aufweist. In Deutschland ist dies beim Rotmilan der Fall, da fast 60 Prozent der Weltpopulation in Deutschland brütet. Wie der Rotmilan ist keine der anderen „Verantwortungsarten“, zu denen einige häufige wie das Sommergoldhähnchen oder die Amsel, aber auch stark abnehmende Arten wie die Uferschnepfe oder der Große Brachvogel gehören, durch Sportausübung direkt bedroht. Auch die entsprechende Liste der Säugetiere, von der Alpenspitzmaus bis zum Schweinswal, enthält keine Arten, die vom Natursport betroffen sind.

Die Bestände vieler Vogelarten haben in den letzten Jahren sehr stark abgenommen. Besonders betroffen sind die Vögel der Agrarlandschaft, die katastrophale Einbußen erlitten haben. Die Ursache dafür liegt in erster Linie in der intensiven Landbewirtschaftung. Neben anderen, schon seit längeren wirksamen negativen Faktoren wie dem Pestizideinsatz, wirken sich der Wegfall der Prämien für Flächenstilllegung und der z.T. damit verbundene Umbruch von Grünland in Maisäcker (überwiegend zur Gewinnung von Energiepflanzen) verheerend aus. Deshalb nehmen die Auseinandersetzung mit der Landwirtschaft und die Lobbyarbeit für eine naturverträgliche Agrarpolitik einen breiten Raum in der Arbeit

des NABU ein, was sich in unzähligen Pressemitteilungen, Positionspapieren und Broschüren ablesen lässt.

Zum Thema „Sport“ ist in den letzten Jahren vom Bundesverband des NABU nur ein Positionspapier erschienen. Es handelt sich dabei um das Problem des „Kitesurfens“ im Wattenmeer an der niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Nordseeküste. Das Unesco-Weltnaturerbe Wattenmeer, zum großen Teil mit dem Status eines Nationalparks (!), hat als Drehscheibe des Vogelzugs eine herausragende Bedeutung. Millionen von Zugvögeln, insbesondere Gänse und Watvögel, fressen sich hier ihr Fett an, um fit für ihre lange Reise zu ihren Brutplätzen im Norden bzw. ihren Überwinterungsquartieren im Süden zu sein. Jede Störung, und überfliegende Kitesurfer sind dies in erheblichem Maße, führt zu Fluchtbewegungen mit hohen Energieverlusten, die unter großem Aufwand wieder ausgeglichen werden müssen oder dazu führen, dass die Fitness der Vogel herabgesetzt ist. Gerade in jüngster Zeit ist die Bedeutung des Zusammenhangs zwischen Brut-, Rast- und Überwinterungsgebieten („Konnektivität“) hervorgehoben worden. Außer für durchziehende und überwinternde Arten haben Teile des Wattenmeeres überragende Bedeutung für Brandgänse. Etwa 200 000 Brandgänse, ein Großteil der Population von Europa, versammeln sich hier, um ihr Großgefieder zu mausern. In dieser Zeit sind sie flugunfähig und besonders anfällig für Störungen.

Die Rechtslage für Kitesurfen ist etwas verwirrend und nicht einheitlich, so dass hier weitergehende Regelungen dringend erforderlich sind (auch für „Buggykiting“, wo ein Wagen von einem Drachen gezogen wird). Für verbandliche Sanktionen bei Nichtbeachtung von Vorschriften ist der Organisationsgrad der Surfer sicher zu gering, ein unhaltbarer Zustand im Nationalpark.

Bleiben wir beim „kite“ (was englisch Milan bedeutet). Beim „snowkiting“ zieht der Drachen einen Skifahrer. Bei geschlossener Schneedecke und Skibetrieb ist dagegen auch nichts einzuwenden. Sehr problematisch ist es, wie ich am Feldberg im Schwarzwald beobachtet habe,

wenn im Frühjahr neben Schneefeldern weite schneefreie Flächen vorhanden sind. Hier werden bodenbrütende, seltene Arten wie Wiesen- und Bergpieper, die gerade ihre Reviere beziehen, durch snowkiter erheblich gestört (und möglicherweise vertrieben) – und das mitten im Naturschutzgebiet. Offensichtlich besteht hier eine Gesetzeslücke: Skifahren ist erlaubt, von snowkiting war bei der Abfassung der NSG-Verordnung natürlich nicht die Rede. Hier ist dringend Abhilfe erforderlich.

Das Verhältnis vom „Skisport“ zum „Naturschutz“ hat sich, wie in anderen Bereichen, dennoch entspannt. Der DSV und andere informieren ihre Mitglieder umfassend und haben Verhaltenskodices zur Vermeidung von Störungen aufgestellt. Das Problem liegt hier abseits der Pisten, bei Tourengern oder Tiefschneefahrern, die schwer kontrollierbar sind. Sanktionsmöglichkeiten sind zudem in der Regel nicht vorhanden. Bei der Trendsportart Schneeschuhgehen lässt sich durch intelligente Streckenführung bzw. durch geführte Touren durchaus vorhandenes Störpotential vermindern. Wenn der Flächenverbrauch nicht zunimmt, verursacht der Skisport Energie- und Verkehrsprobleme, trägt aber kaum zum Verlust der Biodiversität bei.

Schlagwortartig ein paar kurze Anmerkungen zu anderen Natursportarten: Beim Wassersport gibt es einiges Konfliktpotential, wobei vieles durch Ordnungs-

recht geregelt ist, aber unzureichend kontrolliert oder sanktioniert wird – ein weites Feld. Beim „naturnahen“ Kanufahren bin ich persönlich für einen klar segregativen Naturschutz, wo dies möglich ist. Dort, wo in Gewässersystemen, etwa im Altrheingebiet, Strecken für das Befahren freigegeben sind, fallen diese für die meisten Wasservogelarten als Brut- oder Rastplätze aus, von einigen wenigen störungsunempfindlichen Arten wie dem Höckerschwan abgesehen. Die Wasserstrecke ist nur noch eine (zugegebenermaßen attraktive) Kulisse, die als Natur empfunden wird. Deshalb befürworte ich das System einer strikten Trennung: Eine Strecke wird „geopfert“, andere konsequent gesperrt. (Ebenso sollte man bei Baggerseen, z.B. beim Surfen und Tauchen, verfahren). Bei größeren Gewässern sind zwar örtliche und zeitliche Beschränkungen sowie Abstandsregelungen sinnvoll, führen aber häufig genug zu einem Kompromiss zu Lasten der Natur.

Was allein die Biodiversität betrifft, werden auf manchen Golfplätzen erfolgreich Anstrengungen unternommen, das Umfeld der Plätze naturnah zu gestalten und Brutmöglichkeiten auch für gefährdete Arten wie den Steinkauz zu schaffen, nicht nur auf den Vorzeigeböden wie Hubbelrath bei Düsseldorf oder Seddiner See in Brandenburg. Ich habe in den letzten Jahren in der gesamten Rheinebene keine schöneren Blütenwiesen gesehen wie auf dem Golfplatz im badischen St. Leon-Rot. Auf manchen Golfplätzen hat die Anlage von „Biotopen“ allerdings nur Alibifunktion.

Luftsportaktivitäten können, zumindest lokal, größere Probleme zu bereiten. Organisiertes Modellfliegen entwertet zwar auch die Umgebung des Fluggeländes, ist aber lokal begrenzt und für viele Arten berechenbar. „Wildes“ Fliegen kann zu erheblichen Störungen und zur Aufgabe von Brutplätzen führen. Ein großes Konfliktfeld liegt nach meiner Erfahrung im Verhältnis von Gleitschirmfliegern und Naturschützern, wobei es einerseits rechtliche Unklarheiten und Ungereimtheiten, andererseits uneinsichtiges Verhalten, was Störwirkungen betrifft, gibt. Für Naturschützer völlig

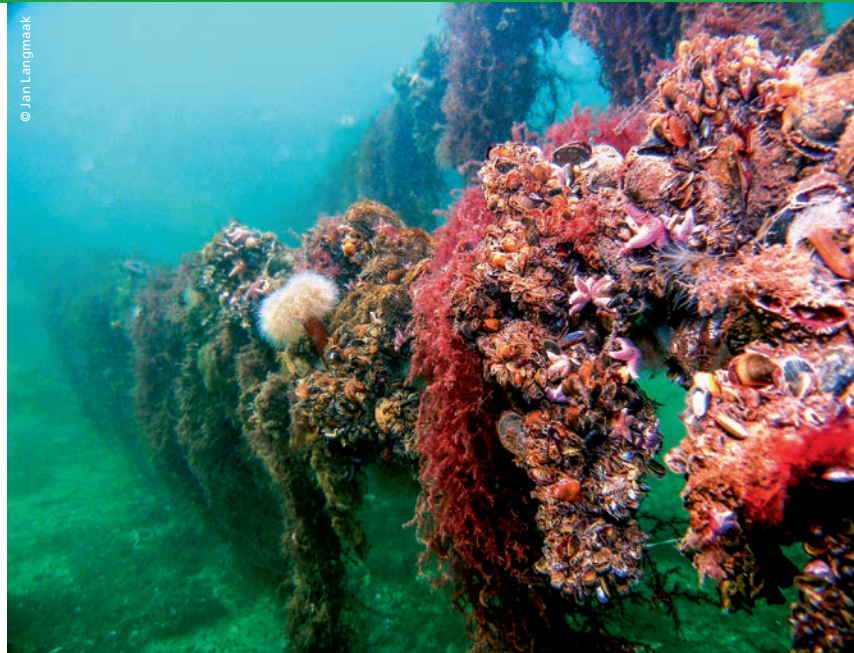


unbefriedigend ist, dass zwar Startplätze Genehmigungen oder Regeln unterworfen sind, das Überfliegen von sensiblen Zonen aber nicht.

Das leitet über zu einer ungelösten (Streit-)frage: Was ist eine Störung? Wie viel Störung kann toleriert werden? Es ist oft nicht leicht, eine Störung naturwissenschaftlich exakt nachzuweisen. Wenn von Seite der Sportler oft argumentiert wird, eine Tierart zeige gegenüber Sportlern kein Flucht- oder Vermeidungsverhalten, so ist dies nur die halbe Wahrheit. Auch ein Vogel, der sitzen bleibt, kann sehr wohl unter starkem Stress stehen, wie wir von Untersuchungen über die Messungen von Herzschlagfrequenzen wissen. Inwieweit dies dann Auswirkungen auf die Fitness und den Bruterfolg des Individuums und die Auswirkungen auf die Population hat, ist schwer messbar. Deshalb muss bei gefährdeten und sensiblen Arten der begründete Verdacht einer Störung ausreichen, um Restriktionen beim Sportbetrieb zu ermöglichen.

Ebenso wird der Naturraum sehr oft zu statisch gesehen. Brüten z.B. ein Wanderfalke oder ein Uhu in einem oder mehreren Jahren nicht in einem Felsengebiet, so heißt das nicht, dass dies kein Bruthabitat ist, das im Folgejahr wieder besetzt werden kann. Manche Individuen „ziehen regelmäßig um“, ohne dass die Gründe dafür immer nachvollziehbar sind. Auch Neuansiedlungen belegen die Dynamik, die in der Landschaft herrscht. Nach meiner Ansicht sind auch hier segretative Lösungen gefragt, von kurzfristigen Entscheidungen halte ich nicht viel.

Es sei in diesem Zusammenhang aber auch darauf hingewiesen, dass Kletterer große Hilfen bei der Beringung und dem Anbringen von Nisthilfen leisten können, was ohne deren „knowhow“ oft nicht möglich wäre. Auch Taucher können, um ein weiteres positives Beispiel zu nennen, wertvolle Hilfestellung leisten, wenn sie unter Wasser das Vorkommen wirbelloser Neozoen, die erheblichen Einfluss auf die Biodiversität



© Jan Langmaak

tät haben können, dokumentieren oder sich aktiv an der Bekämpfung von Ochsenfröschen beteiligen.

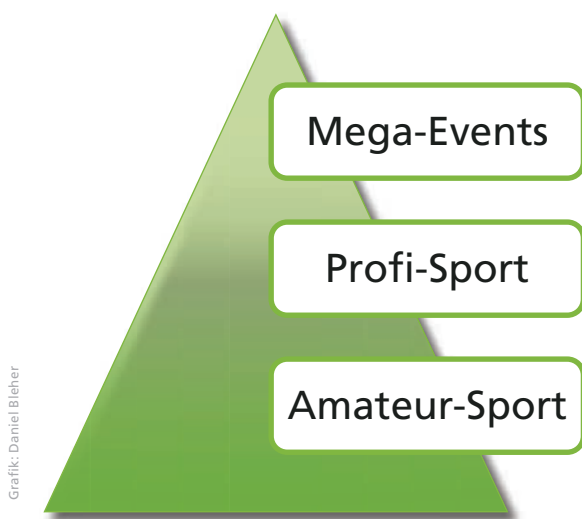
Der NABU hat im „Masterplan 2000“ seinen Aktionsplan für die biologische Vielfalt in Deutschland vorgelegt. In dem Kapitel „Gefahren für die biologische Vielfalt in Deutschland“ hat „der Sport“ kein eigenes Unterkapitel, in dem „NABU-Grundsatzprogramm Vogelschutz“ beschäftigt sich immerhin eine Seite (von 60), unter der bezeichnenden Überschrift „Freizeitsport und Vogelschutz – es geht auch miteinander“, mit dem Sport. Wir haben auch keine Stelle für eine/n Referentin/en für „Sport und Naturschutz“ geschaffen.

Zusammenfassend kann man festhalten, dass unterschiedliche Meinungen über die Definition des Begriffs „Erholung“ im Bundesnaturschutzgesetz bestehen, dass viele Sportverbände ein hohes Bewusstsein für Naturschutzbelange haben und dass es viele Beispiele für eine gute Zusammenarbeit gibt. Dennoch existieren auch lokale, nicht immer einvernehmlich lösbare Konflikte. Die eigentlichen Ursachen für den Verlust an Biodiversität liegen woanders, Populationen von seltenen und bedrohten Arten werden in der Regel durch Sportausübung nicht gefährdet.

Klimaschutz im Sport – Vision oder Utopie?

Daniel Bleher

Die Welt des Sports verursacht teilweise erhebliche Umweltauswirkungen. Ob bei Sportgroßveranstaltungen, im Profi-Sport oder auf Ebene des Amateur- bzw. Breitensports: Teilnehmende, Organisatoren und Besucher verbrauchen Energie und Wasser am Veranstaltungsort, verursachen Treibhausgase durch An- und Abreise und hinterlassen Abfälle. Während bei Großveranstaltungen große Zuschauermengen aus dem In- und Ausland räumlich und zeitlich begrenzt auftreten, verteilen sich die Umweltbelastungen bei Veranstaltungen des Profi- und Amateursports ganzjährig auf das gesamte Land. Um die Ansatzpunkte für Umwelt- und Klimaschutz im Sport näher zu beleuchten, wird die Unterscheidung in Mega-Events, Profi-Sport und Amateur-Sport gewählt.



Grafik: Daniel Bleher

Abb. 1: Sportdimensionen

Wie der ökologische Fußabdruck von Mega-Events minimiert werden kann, welche Maßnahmen dafür ergriffen werden müssen und wie die Gäste dieser Events für den Umwelt-, Klima- und Ressourcenschutz sensibilisiert werden können, ist die Aufgabe von Umwelt- und Klimaschutzkonzepten. Das IOC, das Internationale Olympische Komitee hat seit 1994 neben Sport und Kultur den Umweltschutz als dritte Säule des Olympischen Gedankens festgeschrieben. Seit 1995 hat

das IOC eine Sport- und Umweltkommission und eine Agenda 21 für Sport und Umwelt. Nachdem die UNEP – das „Umweltprogramm der Vereinten Nationen“ – für die Olympischen Spiele 2000 in Sydney erstmalig einen Richtlinien-Katalog zur Konstruktion ökologisch sinnvoller Wettkampfstätten erstellt hatte, glänzten die Olympischen Spiele 2000 als die ersten „grünen“ ihrer Art. Mittlerweile kommt kein Gastgeber Olympischer Spiele ohne ein umfassendes Umweltkonzept mehr aus. Zuletzt setzte die britische Hauptstadt London, als Gastgeber der Sommerspiele 2012, eine Reihe von ambitionierten Maßnahmen um. Vom Olympiastadion, das nach den Spielen teilweise rückgebaut wird, bis zur Erarbeitung einer internationalen Norm für ein nachhaltiges Veranstaltungsmanagement.

Im Bereich der großen Fußballturniere kamen die ersten Impulse aus Deutschland. Für die FIFA Weltmeisterschaft wurde 2006 erstmals ein umfassendes Umweltkonzept durchgeführt. Im Rahmen der 2011 ebenfalls in Deutschland ausgetragenen Fußball-WM der Frauen wurde ein Umweltkonzept erarbeitet, das im Vergleich zu 2006 zusätzliche inhaltliche Bausteine wie ein umweltgerechtes Catering oder die Sensibilisierung der Zuschauer umgesetzt hat.

Für den Bereich der Mega-Events in Deutschland kann festgehalten werden, dass Umweltkonzepte einen festen Bestandteil bei der Planung und Durchführung eingenommen haben. Dennoch bieten sich eine Reihe von Anknüpfungspunkten, um das Thema stärker zu verankern: Es gilt, das erreichte Niveau zu halten und ökologisch sinnvolle Maßnahmen standardisiert umzusetzen. Dazu zählt z.B. die Einführung eines Umweltmanagementsystems an den Veranstaltungsorten ebenso wie ein „Sprit“ sparendes Fahrertraining. Ein gutes Beispiel ist auch die Verwendung von Mehrwegsystemen für Getränkeverpackungen. Deutschland verfügt über eine gut ausgebaute Infrastruktur zur Sammlung und Reinigung von Mehrwegbechern. Der Umweltnutzen von Mehrwegsystemen ist hinreichend untersucht und belegt. Dennoch ist der Einsatz von Mehrwegbechern

bei Großevents noch keine Selbstverständlichkeit. Es ist zwar richtig, die ökologischen Auswirkungen einer Maßnahme in regelmäßigen Abständen auf den Prüfstand zu stellen, dies sollte im Rahmen eines Umweltkonzepts nur mit ausreichend zeitlichem Vorlauf geschehen.

Um Umweltaspekte stärker in die gesetzliche Regelung von Veranstaltungen zu integrieren, sollte über die Aufnahme von umweltrelevanten Anforderungen in Versammlungsstättenverordnungen (VStättVO) nachgedacht werden. So bietet es sich an, z.B. die Anzahl von Fahrradstellplätzen am Veranstaltungsort, den Wirkungsgrad der Innenraumbelichtung eines Veranstaltungsorts oder die verpflichtende Berücksichtigung von Umweltauswirkung einer Veranstaltung als Teil von gesetzlichen Genehmigungsverfahren zu berücksichtigen.

Ein wichtiger Punkt zur langfristigen Förderung von nachhaltigen Veranstaltungen ist die Integration von Umwelt- und Klimaschutzthemen in die Studiengänge zu Sport- und Eventmanagement. Dies ist bislang nicht weit verbreitet und ist stark abhängig von den Präferenzen der verantwortlichen Unterrichtenden.

Aus der Erfahrung des Öko-Instituts heraus besteht ein großer Bedarf für einen Wissenstransfer mit Veranstaltern im Ausland. Ein Austausch sollte frühzeitig vor der eigentlichen Veranstaltung aufgenommen werden und nicht als einfacher „Export“ deutscher Standards und Maßnahmen konzipiert sein. Die Berücksichtigung der lokalen Gegebenheiten und Erfahrungen müssen wesentliche Grundvoraussetzung des Austausches darstellen.

Der Erfolg einer Veranstaltung hängt neben Konzept, Planung und Realisation von einem guten Marketing ab. Bezogen auf die Glaubwürdigkeit einer Veranstaltung ist es empfehlenswert, den größten Wert auf die Umsetzung von Minderungsmaßnahmen zu legen und das Label „Klimaneutrale Veranstaltung“ als nachgeordnetes Ziel zu benennen. Es gilt stets die Prämisse: zuerst Umweltauswirkungen vermeiden und als letzten Schritt

verbleibende Emissionen zu kompensieren. Hier besteht die Gefahr den zweiten vor dem ersten Schritt zu tun.

Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen haben im Bereich des Profisports noch nicht den Stellenwert erreicht wie bei der Durchführung von Mega-Events. Die vorhandenen Aktivitäten gehen bislang vor allem von einigen professionellen Fußballvereinen aus³. Genannt werden kann beispielsweise der 1. FC Kaiserslautern, der im Jahr 1992 den Umweltpreis eines Fußballmagazins für die Installation eines – damals neuartigen – Park & Ride-Systems erhielt. Ebenfalls als Vorreiter kann der SC Freiburg bezeichnet werden, der im Jahr 1998 die Installation einer Photovoltaik- und Solarthermischen Anlage auf das Dach des Dreisamstadions vorantrieb. Im selben Jahr ernannte der FC Schalke 04 einen hauptamtlichen Umweltmanager und erlangte als erster Profi-Verein das europäische EMAS-Zertifikat für die Einführung eines vorbildlichen Umweltmanagementsystems. In der Zwischenzeit haben rund 13 weitere Profi-Vereine den Nutzen eines Umweltmanagementsystems erkannt und EMAS oder ÖKOPROFIT eingeführt.

In den letzten Jahren haben die Aktivitäten der Profivereine merklich zugenommen, es fehlt allerdings eine umfassende Auswertung der von Vereinen realisierten Umwelt- und Klimaschutzmaßnahmen. Damit bleibt seitens des Ligaverbands und der beteiligten Vereine die wichtige Chance ungenutzt, durch ein gemeinsames Engagement in diesem Bereich Synergien zu schaffen und sich als internationaler Vorreiter für den Umweltschutz im Profifußball zu positionieren.

Aus Sicht des Öko-Instituts fehlt im Bereich des Profisports die stärkere Berücksichtigung von Umweltstandards in Planung und Bau von Sportstätten. Dazu

3 Die soll nicht bedeuten, dass Vereine anderer Sportarten keine Aktivitäten in diesem Bereich durchführen, diese sind in der öffentlichen Wahrnehmung allerdings weniger präsent.

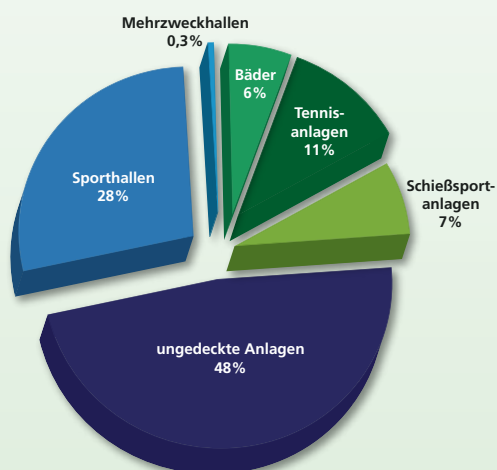
zählt insbesondere die bedarfsgerechte Planung von Sportstätten. Es mangelt nicht an Beispielen, bei denen Vereine, aufgrund kurzfristiger sportlicher Erfolge, ihre Sportstätten großzügig erweitert oder neu gebaut haben und nach kurzer Zeit mit überdimensionierten Sportstätten und entsprechenden Betriebskosten zu kämpfen haben. Hier fehlt zum Teil die Weitsicht, auch bei den zuständigen Genehmigungsbehörden.

Eine stärkere Berücksichtigung von Umweltaspekten im Rahmen der Standortwahl ist besonders im Hinblick der Erreichbarkeit mit dem öffentlichen Nahverkehr dringend erforderlich. Zu nennen ist auch der vermehrte Einsatz von umweltfreundlichen Baumaterialien beim Sportstättenbau. Es gilt, Energieeffizienzkriterien einer zu errichtenden Sportstätte bereits in der Planung und besonders bei der Ausschreibung des Vorhabens zu berücksichtigen. Hierbei kommt es immer wieder zu Fehlentwicklungen weil Bauherr und späterer Stadionbetreiber unterschiedliche Präferenzen haben. Vereinfacht stellt sich die Situation so dar, dass

der Bauherr über ein begrenztes Budget verfügt und naturgemäß den Auftrag an eine Baufirma vergibt, die die günstigsten Konditionen aufweist. Beim Bau wird zwar nach dem aktuellen Stand der Technik gebaut, oftmals aber kein Fokus auf besonders sparsame (und in der Anschaffung teure) Technik gelegt. Aus Sicht des späteren Betreibers ist aber gerade der Einsatz effizienter Technik ein wichtiges Kriterium im Hinblick auf die Betriebskosten. Verbesserung kann hier nur erreicht werden, wenn entweder die allgemeinen Standards angehoben werden, oder der Bau effizienter Stadien stärker in die öffentliche Wahrnehmung gerückt wird.

Als ein wichtiger Akteur bei der Verbesserung der Umweltleistung im Profi-Sport kommt den Lizenzgebenden Ligaverbänden größere Bedeutung zu. In der Bundesliga werden derzeit Lizenzen vergeben wenn sportliche, rechtliche, personell-administrative, infrastrukturelle und sicherheitstechnische, medientechnische sowie finanzielle Kriterien erfüllt sind. Hier bietet es sich an, auch umweltrelevante Kriterien wie

Gebäudetypen deutscher Sportstätten
(Σ 170.000 Sportstätten)



Jährliche Treibhausgasemissionen deutscher Sportstätten
(Σ 9,5 Mio. t CO₂-Äq.)

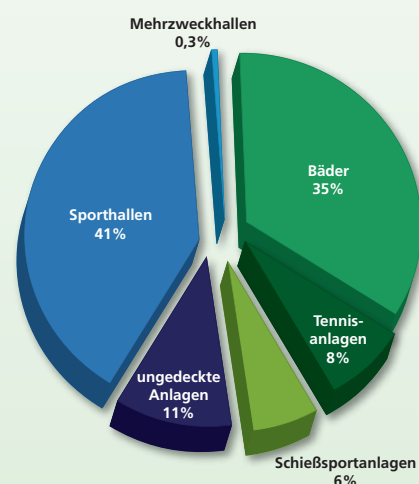


Abb. 2: Gebäudetypen und Treibhausgasemissionen

Quellen: Sportstättenstatistik 2002; Ages 2007: Verbrauchskennwerte, eigene Berechnung Öko-Institut

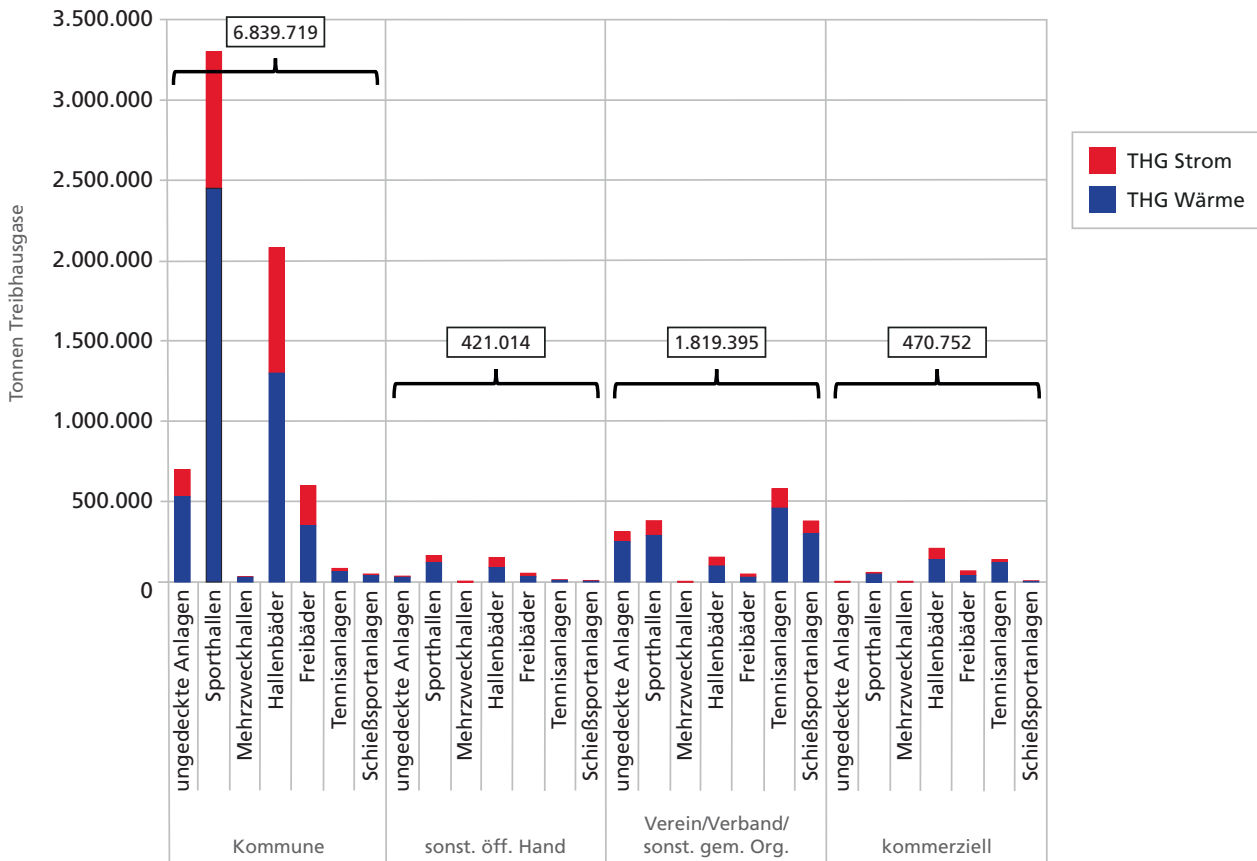


Abb. 3: Treibhausgasemissionen nach „Betreibern“

z.B. ein bestimmter ÖPNV Anteil am Fanverkehr oder die Anzahl von Fahrradstellplätzen mit aufzunehmen.

Der dritte Anknüpfungspunkt für die Integration von Klima- und Umweltschutzaspekten im Sport bietet die Ebene des Amateur-Sports. Deutschland verfügt über eine lange Vereinstradition, gerade im Sportbereich. Heute werden rund 91.000 Sportvereine und rund 170.000 Sportstätten gezählt. Allein aufgrund der enormen Menge ist zu vermuten, dass die Aktivitäten der Vereine (Energieverbrauch, Mobilität, Beschaffung etc.) zu relevanten Umweltauswirkungen führen. Diese sind bislang aber wenig beleuchtet. Beginnend mit den Sportstätten muss festgestellt werden, dass für Gesamt-

deutschland bislang nur eine vollständige Erhebung aller Sportstätten aus dem Jahr 2000 existiert. Daraus geht hervor, dass knapp 48 Prozent der Sportstätten aus ungedeckten Anlagen, d.h. offenen Sportplätzen besteht. Unklar bleibt dabei, wie viele Gebäude wie Vereinsheime oder Umkleiden den offenen Sportplätzen zuzuordnen sind. Die zweitgrößte Gruppe bilden die Sporthallen mit 28 Prozent aller Sportstätten.

Anhand von Literaturwerten lassen sich die Treibhausgasemissionen aller deutschen Sportstätten berechnen. Es ergeben sich jährliche Emissionen von rund 9,5 Mio. Tonnen CO₂-Äquivalente. Davon machen allein Sporthallen (3,9 Mio. t CO₂-Äq.) und Bäder (3,4 Mio.

t CO₂-Äq.) 76 Prozent aus. Rein rechnerisch bedeutet dies, dass auf jedes Mitglied eines Sportvereins 345 kg CO₂-Äq. entfallen⁴. Bezogen auf die Gebäude entfallen pro Sportstätte durchschnittlich 56 t CO₂-Äq. Die gesamten Treibhausgasemissionen lassen sich zudem nach den Trägern bzw. Betreibern der Sportstätten aufteilen. Danach verursachen die Sportstätten in kommunaler Hand pro Jahr rund 6,8 Mio. t CO₂-Äq (72 Prozent). Sportstätten im Besitz von Vereinen verursachen rund 1,8 Mio. t CO₂-Äq (19 Prozent).

Betrachtet man nur die Sportstätten in Vereinsbesitz, so fallen die hohen Beiträge von Tennis- und Schießsportanlagen auf. Berücksichtigt man dabei die stark rückläufigen Mitgliederzahlen dieser beiden Sportverbände (Tennis: 23 Prozent und Schützenverband: 10 Prozent Mitgliederschwund in den letzten Jahren), so lässt sich eine kritische Entwicklung in diesem Bereich ablesen. Hohe Emissionen – und damit hohe Energieverbräuche – verteilen sich auf immer weniger Mitglieder.

Insgesamt zeigt die Auswertung, dass hohe Treibhausgasemissionen mit dem Betrieb deutscher Sportstätten verbunden sind. In Verbindung mit dem bestehenden dringenden Sanierungsbedarf vieler Sportstätten ergibt sich ein enormes Potenzial zur Einsparung von Treibhausgasen, zur Senkung von Betriebskosten und damit ein wichtiger Beitrag zum nationalen Klimaschutz. Daher gilt es die Beratungsleistungen (wie den Öko-Check einiger Landessportbünde) für Vereine auszubauen. Sie bilden eine wichtige Grundlage zur Identifizierung ökologisch und ökonomisch sinnvoller Sanierungsmaßnahmen. Um Themen des Umwelt- und Klimaschutzes besser in den Vereinen verankern zu können, bedarf es auch einer besseren Qualifizierung der aktiven Vereinsmitglieder. Eine Möglichkeit bietet die Förderung von Umweltverantwortlichen in Vereinen, die Energie- und Umweltthemen in den Vereinen stärker platzieren.

4 Nutzungen durch Schulen oder vereinsfreien Sportlern sind dabei nicht berücksichtigt

Am Beispiel rückläufiger Mitgliederzahlen in manchen Verbänden zeigt sich, dass neben den Potenzialen bei der Sportstättenanierung auch über Umnutzungs- und Rückbaukonzepte nachgedacht werden muss.

Insgesamt ist der Kenntnisstand hinsichtlich der Umweltauswirkungen durch Sportvereine noch stark verbesserungsbedürftig. Ein Instrument könnte sein, anhand von best-practice Beispielen die Umweltleistung (Energieverbrauch, Mobilität, Beschaffung etc.) von Vereinen zu erfassen und gleichzeitig aufzuzeigen, durch welche Maßnahmen sich Optimierungen erreichen lassen, welche Hindernisse dabei zu überwinden sind und wie die erforderliche Sensibilisierung der Vereinsmitglieder erreicht werden kann.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass auf der Ebene der Mega-Events bereits viel für Umwelt- und Klimaschutz getan wird. Hier braucht der deutsche Sport den internationalen Vergleich nicht zu scheuen. Nun gilt es aber, die Chancen und Potenziale, die sich durch die Umsetzung von Umweltmaßnahmen ergeben, über den Profi-Sport zur Basis des Sports und damit in die 91.000 Sportvereine zu tragen. Nur damit bleibt ein umfassender Klimaschutz im Sport eine erreichbare Vision.

Der Nachhaltigkeitsbegriff

„Nachhaltigkeit“ hat in den letzten Jahrzehnten eine Begriffskarriere gemacht und damit die Hoffnung auf einen Aufbruch in eine umweltverträglichere und humanere Gesellschaft genährt, die kurzfristige Erfolge durch langfristige Sinnmuster ersetzt. Aus der Forstwirtschaft des frühen 18. Jahrhunderts kommend, wurde unter dem Begriff „Nachhaltigkeit“ ursprünglich verstanden, dass in einem Wald nur so viele Bäume gefällt werden dürfen, wie auch nachwachsen. Dieses Verständnis wurde seither umfassend weiterentwickelt. Beim heutigen Begriffsgebrauch erfolgt häufig ein Bezug zur Definition der Brundtland-Kommission von 1987, wonach „Nachhaltigkeit“ eine Entwicklung beschreibt, „die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen.“ Mit der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1992 in Rio de Janeiro wurde das Ziel einer weltweiten „nachhaltigen Entwicklung“ im Rahmen des Aktionsprogrammes „Agenda 21“ zunehmend zu einem politischen Leitbild.

Diese Weiterentwicklung ist verbunden mit der konzeptionellen Vertiefung des Nachhaltigkeitsansatzes zu einem „Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit“. Dieses Modell stellt ökologische, soziale und ökonomische Aspekte in den Mittelpunkt, die bei der Entwicklung politischer Strategien, konkreter Handlungsprogramme etc. gleichwertig miteinander zu verbinden sind. Darüber hinaus appelliert das Nachhaltigkeitsleitbild an alle gesellschaftlichen Akteure, zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen, hierbei die drei Säulen im Blick zu behalten und damit zugleich die eigene Zukunftsfähigkeit zu sichern. Dies gilt für verschiedene Politikfelder ebenso wie für Wirtschaftsunternehmen und gemeinnützige Organisationen. In den vergangenen Jahren haben staatliche und politische Akteure, Unternehmen und gemeinnützige Organisationen entsprechend begonnen, ihr Handeln und Wirken auf der Grundlage von strategischen Konzepten „nachhaltig“ auszurichten.

In Bezug auf das Begriffspaar „Sport und Nachhaltigkeit“ besteht die Herausforderung, die spezifischen Bezüge zum Sport aufzuarbeiten. Dabei sind die Dimensionen und Handlungsfelder des Themas „Nachhaltigkeit im Sport“ bzw. einer „nachhaltigen Sportentwicklung“ aus der doppelten Perspektive der Nachhaltigkeitsdebatte und des Sports herzu-leiten, zu begründen und zusammenzuführen.

Sport – Politik – Gesellschaft: nachhaltig betrachtet

Der Sport in Deutschland befindet sich – wie andere soziale Teilsysteme auch – in einem turbulenten gesellschaftspolitischen Umfeld. Dem Nachhaltigkeitsansatz folgend kann man bei der Beschreibung der entsprechenden Entwicklungslinien diese Herausforderungen den drei Säulen des Nachhaltigkeitsbegriffs, „Ökologie“, „Soziales“ und „Ökonomie“ zuweisen. Die sportbezogenen Herausforderungen sind nicht nur als „negativ“ bzw. „bedrohlich“ zu verstehen; sie beinhalten auch Gestaltungs- und Innovationspotenziale, die die Zukunftsfähigkeit des Gemeinwesens unterstützen können. Darüber hinaus wird andererseits in den politischen und wissenschaftlichen Diskussionen immer deutlicher, dass Staat, Politik und Wirtschaft die anstehenden Veränderungsprozesse mit den bestehenden Steuerungsinstrumenten alleine nicht bewältigen können. Entsprechend ist es die Aufgabe der Sportorganisationen diese Herausforderungen aktiv aufzuarbeiten – auch und gerade im Sinne der eigenen Zukunftssicherung.

Herausforderungen und Aktivitäten

Ökologische Dimension:

- | Umweltpolitische Herausforderungen wie z.B. Klimawandel und Energiewende
- | Verlust der biologischen Vielfalt
- | Nutzungskonflikte
- | Ressourcenverknappung

Umwelt- und Naturschutz im Sport spielen im organisierten Sport bereits seit vielen Jahren eine große Rolle. Als Schwerpunkte zeichnen sich die Themen Naturschutz im Sport, umweltfreundliche Sportstätten und umweltfreundliche Sport(groß)veranstaltungen ab. Der DOSB und seine Mitgliedsorganisationen haben diesbezüglich zahlreiche Konzepte, Angebote, Programme sowie Positionspapiere und Leitlinien entwickelt. Diese reichen von Öko-Check-Angeboten der Landessportbünde über die Umsetzung von Umweltkonzepten zu Sportgroßveranstaltungen (z.B. Fußball-WM 2006) bis hin zu Informationsportalen zur naturverträglichen Sportausübung (z.B. Felsinformationssystem, Tauchseenportal). Auch auf der Ebene der Sportvereine ist zunehmend ein entsprechendes Engagement zu beobachten.



Soziale Dimension:

- | Demographischer Wandel mit den Teilentwicklungen Bevölkerungsrückgang, Alterung, Zuwanderung sowie einem Nebeneinander von Schrumpfs- und Wachstumsregionen sowie Tendenzen sozialräumlicher Polarisierungen
- | Bildungspolitische bzw. -strukturelle Veränderungen, insbesondere Ganztagschule, G8/G9, „Bologna-Prozess“, vorschulische Betreuung
- | Gesundheitsprobleme, insbes. Zunahme lebensstilbedingter Erkrankungen, Finanzierungsengpässe des Gesundheitswesens, Adipositas, Stress

Der DOSB und seine Mitgliedsorganisationen bieten zahlreiche Programme, Konzepte und Angebote in den Bereichen Bildung und olympische Erziehung, Integration durch Sport, Prävention sexualisierter Gewalt, Anti-Rassismus, Prävention, Fitness und Gesundheitsförderung, Ehrenamt, Chancengleichheit und Diversity Management, internationale Kooperationen, Jugendarbeit im Sport, Angebote für ältere Menschen und Familien etc. an.

Ökonomische Dimension:

- | Bedrohungsszenarien öffentlicher Haushalte, insbesondere strukturelle Unterfinanzierung der Kommunen, riskante Finanzierungsstrategien, Währungs- und Finanzmarktkrisen
- | Qualitätsverluste des öffentlichen Raums, infrastruktureller Sanierungsbedarf

Während die Mitgliedsbeiträge und die Förderung durch die Wirtschaft auf stabilem Niveau zur Finanzierung des gemeinwohlorientierten Sports in Deutschland beitragen, spüren die Vereine und Verbände unter dem Dach des DOSB einen gestiegenen Finanzierungs- und Wettbewerbsdruck, Kürzungen öffentlicher Sport- und Sportinfrastrukturförderungen und strengere Vergabekriterien. Das Verhältnis zum Staat wird von vielen Vereinen zunehmend als schwierig empfunden.

Betrachtet man das gesellschaftspolitische Engagement des DOSB und der Sportverbände und -vereine durch die „Nachhaltigkeitsbrille“ wird deutlich, dass Sportorganisationen bereits in hohem Maße auf gesellschaftspolitische Entwicklungen reagieren, ihr Handeln darauf ausrichten und zur Verbesserung der Lebensqualität ebenso beitragen wie zur Gestaltung der o.g. Herausforderungen. Die Berücksichtigung des gesamtgesellschaftlichen Interesses ist auch bereits in der Satzung des Deutschen Olympischen Sportbundes verankert, wo die Ziel- und Zweckdimensionen des DOSB ausdrücklich auch auf die Förderung der gleichberechtigten Teilhabe von Männern und Frauen und von Menschen mit Behinderung, die Stärkung der Integrationsfunktion in

allen gesellschaftlichen Bereichen, die Unterstützung des Schutzes von Umwelt, Natur und Landschaft, Gesundheit und soziale Lebensqualität sowie auf eine nachhaltige Raumentwicklung etc. abstellen.

Perspektiven

Aus dieser Perspektive betrachtet, verfügt der Sport unter dem Dach des DOSB einerseits über vielfältige Merkmale des Nachhaltigkeits-Leitbildes (insbesondere in Bezug auf die soziale und ökologische Säule) sowie andererseits über eine hohe „Passung“ zu den gesellschaftspolitischen Herausforderungen. Aus thematisch-inhaltlicher Sicht besteht für den Sport die Herausforderung somit weniger darin, das Aktivitätsspektrum deutlich zu erweitern. Die Organisations- und Angebotsrealität des gemeinwohlorientierten Sports entspricht bereits in weiten Teilen diesem Leitbild.

Es wird zukünftig einerseits darum gehen, die Querbezüge zwischen den einzelnen Handlungsfeldern bzw. Nachhaltigkeitsdimensionen zu stärken, denn häufig wird insbesondere in den Sportverbänden noch zu „sektoral“ gearbeitet und die Ausrichtung der Gesamtorganisation wird durch die relativ starke Artikulationsfähigkeit von Einzelinteressen beeinträchtigt.

Zum anderen sollte das bisherige Engagement des Sports gezielter unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit und seinen drei Dimensionen analysiert und kritisch reflektiert sowie unter einer Gesamtperspektive ausgerichtet werden. In diesem Zusammenhang geht es nicht nur darum, die Aktivitäten und Angebote der jeweiligen Organisation (nach außen) unter Nachhaltigkeitsgesichtspunkten zu betrachten, sondern ergänzend auch die Abläufe (nach innen) innerhalb der eigenen Organisation zu fokussieren. Auch hier gibt es ökologische, soziale und ökonomische Herausforderungen „im kleineren Maßstab“, die sich unter der Nachhaltigkeitsperspektive reflektieren lassen.

Ergebnis solcher Prozesse sollte eine integrative Arbeitsweise von Sportorganisationen sein, die auf einem gemeinsamen Selbstverständnis beruht. Hierbei können verbandsinterne Arbeitsgruppen, Grundlagendokumente und Nachhaltigkeitsstrategien sowie -berichte hilfreich sein. In diesem Sinne ist die Ausrichtung einer Organisation auf das Leitbild „Nachhaltigkeit“ stets auch als ein Prozess der Organisationsentwicklung zu verstehen. Es gibt bereits einzelne Sportverbände und -vereine, wie z.B. den Deutschen Fußballbund (DFB) oder den VfL Wolfsburg, die bereits eigene Nachhaltigkeitsprozesse in ihren Organisationen eingeleitet haben und diese verbindlich ausgestalten.

Die Argumente für eine gezielte Ausrichtung auf eine „nachhaltige Entwicklung“ sind vielfältig: Der Sport kann so auf eine neue Weise anschlussfähig werden an die Megatrends der Veränderung und sich zugleich als politisch relevant („sport matters“) und politikfähig darstellen. Darüber hinaus kann der Sport durch eine stringendere Orientierung am Nachhaltigkeitsleitbild seine strategische und politische Position schärfen. Die vielfältigen gemeinwohlorientierten Einzelaktivitäten (Angebotsentwicklung für Kinder und Senioren, Klimaschutzengagement von Vereinen etc.) können organisationspolitisch und kommunikativ gebündelt werden.

Bei einer systematischen Annäherung von Sportorganisationen an das Leitbild der Nachhaltigkeit handelt es sich um einen kreativen und anspruchsvollen Prozess, der ebenso notwendig wie nutzbringend ist. Dabei gibt es keinen Königsweg. Jede Sportorganisation sollte „ihren Weg“ finden und für sich klären, was „Nachhaltigkeit“ für sie genau bedeuten kann. Dabei sollte von einem umfassenden Nachhaltigkeitsbegriff auf Grundlage der drei Dimensionen ausgegangen werden, denn Nachhaltigkeit ist viel mehr als Umweltschutz. Hierbei gilt es, den Eigenwert des „Kerngeschäfts Sport“ zu bewahren und gleichzeitig den gesellschaftspolitischen „Nachhaltigkeits-Auftrag“ gezielter anzunehmen, ohne sich insgesamt zu überheben.

Bodenheimer Erklärung 2012

Bodenheim +20 – Perspektiven nachhaltiger Sportentwicklung

Vom 29. bis 30. November 2012 fand das 20. „Symposium zur nachhaltigen Sportentwicklung“ in Bodenheim/Rhein statt. Das Jubiläum dieser im deutschen Sport einmaligen Veranstaltungsreihe war Anlass, Bilanz zu ziehen und Perspektiven für die Zukunft zu formulieren. Die teilnehmenden Expertinnen und Experten aus Sport, Umwelt- und Naturschutz, Wissenschaft sowie Behörden verabschiedeten folgende Erklärung:

Unsere Gesellschaft und ihre ökologischen Grundlagen sind in Bewegung. Die Altersstruktur der deutschen Bevölkerung verschiebt sich zugunsten der älteren Generation. Größere Städte gewinnen Einwohner hinzu, ländliche Räume verlieren sie. Lebensstile verändern sich, Stress und Bewegungsmangel beeinträchtigen die Gesundheit. Die Situation der öffentlichen Haushalte ist angespannter denn je. Die Kluft zwischen Arm und Reich nimmt zu, die biologische Vielfalt weiter ab. Der Klimawandel bedroht unsere Lebensgrundlagen.

Diese und andere Entwicklungen stellen auch den Sport und seine Organisationen vor große Herausforderungen. Mehr denn je ist eine langfristig zukunftsfähige, d.h. nachhaltige Entwicklung des Sports gefragt, die auch nachfolgenden Generationen eine umfassende Teilhabe ermöglicht.

Vor allem im sozialen Bereich leistet der Sport seit langem wichtige Beiträge zu einer nachhaltigen Entwicklung unserer Gesellschaft, beispielsweise durch Initiativen zur Gesundheitsförderung, die Integration sozial Benachteiligter und Angebote für Jugendliche. Auch auf dem Gebiet der ökologischen Nachhaltigkeit des Sports wurden in den vergangenen Jahren Erfolge erreicht. Hervorzuheben sind u.a. die Erarbeitung tragfähiger Lösungen für die Ausübung von Natursportarten, die Entwicklung von Beratungsangeboten zur ökologischen Optimierung von Sportstätten, die Bereitstellung von Qualifizierungsangeboten und -ma-

terialien sowie die intensive Information und Aufklärung über natur- und umweltverträgliches Verhalten.

Weitere Anstrengungen sind notwendig. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Herausforderungen und der Potenziale des Sports sehen wir für die kommenden Jahrzehnte folgende drei Handlungsfelder als vordringlich an.

Klimaschutz und Energiewende

Klimaschutz und Energiewende zählen national und international zu den zentralen Aufgaben. Der Sport sollte daher seine Anstrengungen zur Reduzierung des von ihm verursachten CO₂-Ausstoßes weiter intensivieren. Aufgrund des großen Einsparpotenzials an Energie und Kosten sollte hierbei das Hauptaugenmerk auf der energetischen Sanierung vorhandener Sportstätten liegen. Entsprechende Beratungsangebote und Förderprogramme sollten deutlich ausgeweitet und langfristig abgesichert werden. Neben dem Betrieb von Sportstätten tragen auch die Fahrten zum und vom Sport erheblich zur Produktion von CO₂ bei. Die Entwicklung und Umsetzung nachhaltiger Mobilitätslösungen im Sport sollte daher zukünftig stärker als bisher in den Fokus gerückt werden.

Biologische Vielfalt und Naturschutz

Trotz vielfältiger Aktivitäten zum Schutz der biologischen Vielfalt nimmt diese nach wie vor ab. Dies gefährdet nicht nur lebenswichtige Ökosystemleistungen, sondern beeinträchtigt zugleich den sportlichen Erlebniswert von Natur und Landschaft. Sportorganisationen sollten sich daher verstärkt als Partner des Naturschutzes verstehen und gemeinsam mit diesem aktiv für den Erhalt der biologischen Vielfalt und den Schutz von Natur und Landschaft engagieren. Dies schließt die weitere Minimierung negativer Folgen eigener Aktivitäten für Natur und Landschaft durch passge-

naue örtliche bzw. regionale Lenkungsmaßnahmen, die zielgruppengerechte Information und die Erforschung ökologischer Wirkungen der Sportausübung ein.

Stadt als Sport- und Bewegungsraum

Wettkampfgerechte Sportstätten sind bedeutsam, zugleich jedoch bewegen sich immer mehr Menschen außerhalb von ihnen. Grünanlagen, Straßen, Wege und Plätze werden zunehmend für sportliche Aktivitäten genutzt. Dem eigenen Anspruch als „Bewegungswald der Bevölkerung“ folgend, sollten Sportverbände und -vereine daher zukünftig neben den Sportanlagen vermehrt auch die informellen Sporträume in den Blick nehmen und sich umfassender für deren Nutzung, Erhalt und Ausweitung einsetzen. Dies erfordert neben der aktiven Beteiligung an Stadtplanungsprozessen auch die stärkere Zusammenarbeit mit Partnern außerhalb des Sports, die sich ebenfalls für lebenswerte Städte und Gemeinden engagieren. Die Konzentration auf die genannten drei Aufgaben entspricht zentralen Anforderungen an eine nachhaltige Sportentwicklung und fügt sich in die nationale Nachhaltigkeitsstrategie ein. Sie stärkt damit zugleich den politischen Stellenwert des Sports. Bund, Länder und Gemeinden, die Umweltverbände sowie die übrigen Akteure der genannten Handlungsfelder sollten die Sportorganisationen und die Potenziale des Sports in ihre politischen Strategien, Konzepte, Leitlinien und Förderprogramme integrieren.

Teilnehmer/innen

Behacker, Rudolf	Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sportämter
Bleher, Daniel	Öko-Institut
Delp, Horst	Landessportbund Hessen
Egli, Inge	Deutscher Olympischer Sportbund
Fehres, Dr. Karin	Deutscher Olympischer Sportbund
Haase, Achim	LSB Nordrhein-Westfalen
Hanke, Jürgen	Württembergischer Landessportbund
Jägemann, Dr. Hans	Sport mit Einsicht e.V.
Klages, Andreas	Deutscher Olympischer Sportbund
Luxem-Fritsch, Monika	Bundesumweltministerium
Neuerburg, Hans-Joachim	Sport mit Einsicht e.V.
Opitz, Helmut	Naturschutzbund Deutschland
Pütsch, Michael	Deutscher Olympischer Sportbund
Quardokus, Bianca	Deutscher Olympischer Sportbund
Schmid, Jascha	Deutscher Skiverband
Schulte, Stefanie	Deutscher Fußballbund
Suthues, Dr. Bettina	Deutsche Sportjugend
Tabor, Olaf	Allg. Deutscher Hochschulsportverband
Tibbe, Heinz	Gruppe Planwerk
Türk, Dr. Stefan	Deutsche Sporthochschule Köln
Wilken, Thomas	Sport mit Einsicht e.V.

Impressum

Titel: DOSB | Bodenheim +20 – Perspektiven nachhaltiger Sportentwicklung. Dokumentation des 20. Symposiums zur nachhaltigen Entwicklung des Sports vom 29. – 30. November 2012 in Bodenheim/Rhein

Herausgeber: Deutscher Olympischer SportBund | Geschäftsbereich Sportentwicklung | Ressort Breitensport, Sporträume
Otto-Fleck-Schneise 12 | 60528 Frankfurt am Main | Tel. +49 (0) 69 / 67 00 278 | Fax +49 (0) 69 / 67 87 801 | E-Mail egli@dosb.de
www.dosb.de

In Zusammenarbeit mit Sport mit Einsicht e.V. | Max-Brauer-Allee 22 | 22765 Hamburg
Tel. +49 (0) 40 / 306 85 150 | Fax +49 (0) 40 / 306 85 155 | E-Mail neuerburg@sportmiteinsicht.org | www.sportmiteinsicht.org

Redaktion: Hans-Joachim Neuerburg, Thomas Wilken

Produktion: WILHELM & ADAM OHG | www.wa-druck.de

Copyright und Vertrieb: Deutscher Olympischer SportBund | 1. Auflage 600 Stück | Frankfurt am Main 2013
ISBN 978-3-89152-619-4 | ISSN 0930-5246

Gedruckt auf 100% Altpapier, ausgezeichnet mit dem Blauen Engel.

Diese Publikation wurde Ihnen überreicht durch:

